Nr. 29 Jahrgang 17

Sonntag, den 29. Januar 1939

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 25 Groschen



Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen:
Łódź, Piotrkowska 109
Telephon 136-90 — Postscheck-Konto 600-844
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielitz, Republikanska 4, Tel. 1294

Volksstimme Bielitz-Biala u. Umgebung

Die Lage in Katalonien

Der weitere Vormarsch der Frankotruppen — Das Los der Flüchtlinge

Paris, 28. Januar. Ueber die Lage in Nord-Katalonien berichtet der Berichterstatter der französischen Havas-Agentur im Perpignan, daß sie „außerordentlich dramatisch" sei. Tausende von Flüchtlingen hätten Figueras überschwemmt. Sämtliche Zufahrtstraßen seien durch Fahrzeuge und Flüchtlingsgruppen verstopft. Unterkunftsmöglichkeiten seien nicht mehr vorlanden. Dieser Zustand habe sich auch auf die Unterbringung der republikanischen Ministerien ausgewirkt. Bisher hätten nur die Ministerpräsidentschaft, das Außenministerium und das Kriegsministerium provisorische Niederlassungen gefunden. Die Dienststellen der diplomatischen Vertretungen seien meist nach Perpignan verlegt worden. Selbst der französische Botschafter, der seinen Sitz im französischen Konsulatsgebäude in Figueras habe, kehre mit seinen höheren Beamten allabendlich nach Perpignan zurück.

Am Sonnabend früh hatte der französische Botschafter Jules Henry eine Unterredung mit dem spanischen Außenminister del Vayo gehabt.

In Port Vendres traf ein französisches Torpedoboot mit 150 Flüchtlingen und einem Attache der argentinischen Botschaft an Bord sowie eine Schaluppe mit weiteren 66 Flüchtlingen ein. Ein englischer Kreuzer mit dem britischen Geschäftsträger traf in Marseille ein.

Der Zustrom katalanischer Flüchtlinge an der französischen Grenze wächst, wie der Havas-Berichterstatter weiter meldet, von Stunde zu Stunde. Am Sonnabend vormittag hatten erstmalig auch Gruppen bewaffneter Milizen die Grenze überschritten; sie seien sofort entwaffnet und provisorisch interniert worden. Die Zahl der auf der anderen Seite der Grenze sich drängenden Flüchtlinge könne man auf mehr als 10 000 schätzen. Auf dem Seewege sei außerdem eine ganze Flotte von Schaluppen mit Flüchtlingen unterwegs nach französischen Häfen.

Der Präfekt des französischen Departements Ost-Pyrenäen habe den bisher von Gendarmerie und Abteilungen der Mobilgarde versehenen Sicherheitsdienst an der Grenze verstärken lassen. Die schon seit Tagen in Alarmbereitschaft liegenden Garnisonen von Perpignan, Narbonne, Montpellier, Limoges usw. hätten verschiedene Regimenter an die Grenze entsandt für Besetzung der wichtigsten Uebergangsstellungen. Dieser verstärkte Grenzschutz soll einen ordnungsgemäßen Grenzübetritt und die Weiterleitung der aus Nordkatalonien kommenden Flüchtlinge nach Frankreich sichern.

Barcelona, 28. Januar. Laut Berichten der Franco-Heeresleitungen haben am Sonnabend die Franco-Truppen nördlich von Barcelona an allen Kampfabschnitten ihre Offensive fortgesetzt. Das marokkanische Armeekorps drang längs der Küstenstraße weiter vor. Nach der gestrigen Besetzung der Kreisstadt Mataro wurde die Kreisstadt Arenys de Mar erreicht. Es handelt sich um einen kleinen Hafen und die Stadt hat 6000 Einwohner. In diesem Abschnitt besetzten dei Franco-Truppen auch den Ort Caldetas. Dort waren bisher alle Flüchtlinge aus Madrid untergebracht, die seinerzeit Zuflucht in den ausländischen diplomatischen Vertretungen gesucht hatten und in Caldetas vom Internationalen Roten Kreuz betreut wurden.

Die Kreisstadt Granollers, 28 Kilometer nördlich von Barcelona, wird von zwei Seiten angegriffen. Südlich von Granollers besetzten die Franco-Truppen die Orte Llissa de Vall und Llissa de Munt, womit die Einkreisung von Granollers begann.

Ein Regierungsbericht

Gerona, 28. Januar. Ein Kommunique der republikanischen Regierung besagt, daß die Regierung Barcelona räumen mußte, um die Belagerung einer Stadt mit einer Bevölkerung von 2 Millionen Menschen- in der Mehrzahl Frauen, Kinder und Greise, zu verhindern. Ferner heißt es im Bericht, daß an allen Fronten weiter erbittert gekämpft wird, insbesondere in den Abschnitten von Coldenargo, Solsoma, Turia, Manresa, Sabadell und Masnau. An der Estremadura-Front gelang es den Aufständischen, einige Vorteile zu erringen, die jedoch durch Gegenangriffe neutralisiert wurden.

Nach einem Havas-Bericht verläuft die Front jetzt nördlich von Solsoma, beginnend von der Landstraße nach Seo Urgel.

Franco-Abteilungen im Hafen Port Bou

Paris, 28. Januar. Nach Meldungen aus Perpignan sind Abteilungen der Franco-Armee auf dem Wasserwege am Sonnabend in Port Bou, dem nördlichsten spanischen Hafen im Mittelmeer, eingetroffen.

Rom, 28. Januar. In Neapel trafen heute 700 italienische Spaniensoldaten, die bei den letzten Kämpfen verwundet wurden, ein, wo sie vom italienischen Kronprinzen begrüßt wurden.

Neue Regierungskrise in Japan

Konoye will sich zurückziehen — Die Militaristen ebenfalls unzufrieden

Tokio, 28. Januar. In gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Kreise der Armee mit dem Debut des Kabinetts Hiranuma vor dem Landtag wenig zufrieden sei. Die Armeekreise werfen dem Kabinett vor, es lasse sich von den Parteien zu nachsichtig interpellieren, welche eine den Kriegszeiten angepaßte Disziplin vermissen ließen. Anderseits werden die Gerüchte, daß Fürst Konoye als Minister ohne Portefeuille dimissionieren werde, durch ein Interview des Fürsten, das dieser dem Blatt „Asahi" gewährte, bestätigt. Fürst Konoye erklärte, daß er wahrscheinlich noch vor Schluß der Session des Landtages zurücktreten werde. In politischen Kreisen hat man den Eindruck, daß falls nicht ein vollständiger Umschwung eintritt, dem Kabinett keine lange Lebensdauer beschieden sei.

Der Partisanenkrieg in China

Tschungking, 28. Januar. Dieser Tage umringten chinesische Partisanen zwei japanische Regimenter im Nordteil der Provinz Kiangsi. Im Verlauf des erbiterten Kampfes verloren die Japaner zirka 1000 Mann, darunter auch Offiziere.

In einer der vergangenen Nächte überfielen chinesische Partisanen eine japanische Abteilung in der Umgebung von Pootung, Südostbezirk von Schanghai. Die Partisanen griffen eine japanische Abteilung im Bezirk westlich von Schanghai an, wobei die Japaner große Verluste erlitten.

Prozeßakten gestohlen

Neuyork, 28. Januar. Das Brooklyner Gericht stellte unmittelbar vor der Aufrufung eines Kriminalfalles fest, daß sämtliche Akten verschwunden waren, so daß der Prozeß abgesetzt werden mußte. Bei dem betreffenden Kriminalprozeß handelte es sich um ein Vorkommnis auf dem Gebiete der illegalen Buchmacherei. Es ist **das seit kurzer Zeit der zweite Fall eines Aktendiebstahls im Neuyorker Gericht, nachdem bereits vor einigen Wochen der Oberleutnant Behan, der 7200 Gerichtsakten** aus dem Brooklyner Polizeipräsidium gestohlen hatte, verhaftet worden war.

Nach dem Ribbentrop-Besuch

Der Besuch des deutschen Reichsaußenministers in Warschau ist nach zwei Richtungen zu werten. Erstens in der allgemeinen Richtung der zwischenstaatlichen Beziehungen und zweitens in der Frage der Minderheitenpolitik in Polen wie in Deutschland.

Die nazistische Presse in Polen brachte vor allem ihre Freude über den Besuch zum Ausdruck, wie man sich über einen Besuch des großen Bruders freut, der allen Gegnern schon das Nötige sagen wird . . . Eines dieser Blätter beginnt eine kurze Betrachtung wie folgt:

„Ganz schweigsam geworden ist der [illegible] „Robotnik", der kein Wörtchen zu dem deutschen Besuch zustande bringt". Da auch wir kein Wörtchen zu diesem Besuch in den letzten Tagen „zustandebrachten", ist es notwendig darauf hinzuweisen, daß man verschiedenerseits den Wunsch hatte, gelegentlich dieses Besuches alles Unangenhme, das sonst gesagt werden müßte, zu übergehen. Und dieser unaangenehmer Dinge gibt es leider so viele, daß es am ehrlichsten erschien, einige Tage zu schweigen.

Es ist auch sonst allerlei geschehen, um den Besuch in einer nach Möglichkeit entspannten Atmosphäre stattfinden zu lassen. So erhielten wir am Vortage des Besuches die Mitteilung über die Einstellung der Ausweisungen aus dem Grenzgebiet, die kurz vorher von beiden Seiten gegen „mißliebige Elemente" geübt worden war und dann eine zweite Mitteilung, daß den Tausenden aus Deutschland ausgewiesenen Juden polnischer Staatszugehörigkeit nun erlaubt werden soll, für kurze Zeit nach Deutschland zu gehen, um dort ihre Vermögens- oder sonstigen Angelegenheiten zu liquidieren. Die Liquidierung selbst erfolgt nach dem Besuch v. Ribbentrops in Warschau und es ist heute noch nicht möglich zu sagen, in welcher Weise diese Liquidierung vor sich gehen wird. Auf alle Fälle sind einige offenen Wunden im deutsch-polnischen Verhältnis am Vortage des Besuches des Herrn v. Ribbentrop, sagen wir, gewaschen worden.

An einer anderen Stelle der nazideutschen Auslassungen lesen wir folgenden bezeichnenden Satz: „Die Stimmung, die in den amtlichen Kreisen und unter den führenden polnischen Politikern vorherrscht, ist das Gefühl der Befriedigung darüber, daß der große und mächtige Nachbar im Westen sich auch nach seiner letzten gewaltigen Stärkung durch die Ereignisse des Jahres 1938 weiterhin als Freund Polens erweist."

Die Nazipresse in Polen ist also nicht allein sehr stolz auf den mächtigen Bruder, sondern weiß auch die polnische Oeffentlichkeit zu trösten, daß der große und mächtige Bruder weiterhin ein Freund Polens bleibt.

Nun, kein vernünftiger Mensch hat etwas dagegen. Eine wahre Freundschaft zwischen Polen und Deutschland wäre wirklich ein Segen und eine weitgehende Garantie für den Völkerfrieden zumindestens in Osteuropa.

Sicherlich aber sind die Anschauungen über das, was in Osteuropa geschehen oder nicht geschehen soll, kaum auf beiden Seiten der Grenze die gleichen. Die Pläne von deutscher Seite haben wir nach der „Beilegung" des tschechoslowakischen Konflikts kennengelernt. Die karpatho-russische Angelegenheit und das von Berlin aufgerollte ukrainische Problem sagen genug. Es ist daher vielleicht kein Zufall, oder aber ein glücklicher Zufall, daß am Vortage des Besuches des Herrn v. Ribbentrop der polnische Außenminister, Herr Oberst Beck, der Korrespondentin des „Daily Telegraph" Frau Paula le Cler ein Interview zugestanden hat, wobei er u. a. sagte:

„Der oberste Grundsatz der polnischen Außenpolitik ist die Erhaltung guter Beziehungen zu den Nachbarstaaten, daher legt die polnische Regierung besonderes Gewicht auf ihr Verhältnis zu Deutschland und Sowjetrußland. Ein zweiter Grundsatz der polnischen Außenpolitik ist die loyale Einhaltung der Bündnisse, die Polen mit Frankreich und Rumänien besitzt.

Ich bin kein Pessimist. Unsere Aufgabe ist die Aufrechterhaltung des Friedens, der für eine positive Tätigkeit unentbehrlich ist. Das Gleichgewicht Polens zwischen Sowjetrußland und Deutschland ist eine natürliche Sache, die aus der allgemeinen Ueberzeugung resultiert, daß wir

uns der Mitarbeit bei allen aggressiven Plänen enthalten, die gegen einen unserer Nachbarn gerichtet sind"

An der Tätigkeit des Herrn Außenministers Beck wurde vielfach Kritik geübt. Insbesondere wurde vom Leiter der polnischen Außenpolitik von demokratischer Seite verlangt, daß die Politik Polens an diejenige der demokratischen Westmächte angelehnt werde und daß das Bündnis mit Frankreich volle Geltung beibehalten solle. An den obigen Ausführungen des Herrn Außenministers wird in Polen kaum jemand Anstand nehmen. Auch wir glauben, daß es am Platze war, klar und bündig darauf hinzuweisen, daß Polen mit beiden großen Nachbarn Deutschland und Sowjetrußland Frieden halten wolle und nichts unterstützen werde, was gegen einem dieser Nachbarn gerichtet sein könnte. Daß diese Worte am Vortage des Besuchs des deutschen Außenministers fielen, gibt ihnen besonders Gewicht.

Die Nazideutschen in Polen hoffen oder wollen ihre Anhängerschaft hoffen lassen, daß der Besuch des Herrn v. Ribbentrop in Warschau auch für die weitere Entwicklung der deutschen Minderheitenfrage in Polen von Bedeutung sein werde. Wir möchten unsererseits diesem Besuche eine solche Bedeutung keinesfall beimessen.

Wir glauben nach wie vor, daß es gut wäre, wenn sich die Deutschen in Polen und die Polen in Deutschland nicht selbst als Geiseln in fremder Hand betrachten würden, an denen man eine Kreuzritterpolitik üben kann, wie die „Haust du meine Juden, so haue ich deine Juden". Wir glauben, daß beide Minderheiten bei Wahrung aller ihrer berechtigten Forderungen sich dem Staatswesen dem sie angehören, voll und ganz einfügen und mit aller Kraft dahin wirken sollten, daß in beiden Ländern diejenigen demokratischen Kräfte zur Geltung gelangen, die die Minderheitenfrage nicht vom Standpunkt des sogenannten „nationalen Besitzes", sondern lediglich vom Standpunkt der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit für jeden Bürger im Lande betrachten und behandeln.

Ribbentrop an Beck

Berlin, 28 Januar. Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, hat beim Ueberschreiten der polnischen Grenze an den polnischen Außenminister, Oberst Beck, das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Beim Verlassen des polnischen Staatsgebiets möchte ich Ew. Exzellenz meinen aufrichtigsten Dank sagen für die überaus herzliche Gastfreundschaft, die meiner Frau und mir während unseres Aufenthalts in Warschau zuteil geworden ist. Ich bin gewiß, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Staaten durch die in Warschau geführten Gespräche weitgehendst gefördert worden sind. Der Geist, in dem seinerzeit Marschall Pilsudski und der Führer zu einer völligen Neugestaltung des deutsch-polnischen Verhältnisses im Jahre 1934 gelangt sind, bietet die Gewähr, daß auch in Zukunft eine ständig fortschreitende Befriedung und damit eine den Interessen beider Länder dienende Vertiefung unserer freundnachbarlichen Beziehungen herbeigeführt werden wird."

Tagung der bolschewistischen Partei

Moskau, 28. Januar. Stalin hat auf Beschluß des Zentralkomitees die 18. Tagung der bolschewistischen Partei auf den 10. März 1939 einberufen. Auf der Tagesordnung steht neben einem Rechenschaftsbericht Stalins ein Referat des Regierungschefs Molotow über den dritten Fünfjahresplan. Zdanow wird über organisatorische Abänderungen der kommunistischen Partei sprechen.

Der Einberufung der 18. Parteitagung, die bereits seit über einem Jahr fällig war, kommt schon im Hinblick auf die Seltenheit dieser Tagungen — der 17. Parteikongreß fand Anfang 1934 statt — die größte Bedeutung zu. Während aber frühere Tagungen, so z. B. die von 1928 und von 1930 stürmische Kämpfe mit der Opposition trotzkistischer oder sonstiger Richtung brachten, dürfte die bevorstehende Tagung, auf der natürlich nur sorgfältig geprüfte Stalin-Anhänger sein können, keine derartigen Ueberraschungen bringen.

Vorfall in einer Moskauer Fabrik

Eine Mitteilung der Moskauer Staatsanwaltschaft.

Moskau, 28. Januar. In den sowjetrussischen Blättern ist heute eine Mitteilung der Staatsanwaltschaft erschienen, die Bezug auf einen Vorfall nimmt, der sich im Zusammenhang mit der Durchführung der neuen Arbeitsdekrete ereignet hat. In der Notiz heißt es: Vor kurzem ist in einer Moskauer Lederfabrik ein Handwerker wegen „grober Verletzung der Arbeitsdisziplin" von dem Abteilungsleiter entsprechend den gesetzlichen Vorschriften fristlos entlassen worden. Der Mann, der schon einige Male vorbestraft war, habe seinen Vorgesetzten daraufhin niedergeschlagen, so daß dieser schwerverletzt in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die Staatsanwaltschaft teilt weiter mit, **daß die Tat des Arbeiters als ein „terroristischer Akt" angesehen wird und daß der Täter in kürzester Zeit von dem Kriegsgericht des Moskauer Bezirks abgeurteilt werden wird.**

Neuer britischer Verteidigungsminister

Die Aenderungen im britischen Kabinett haben keine grundsätzliche Bedeutung

London, 28. Januar. Am Sonnabend abends wurden von amtlicher Seite folgende Aenderungen in der britischen Regierung bekanntgegeben. Es wurden ernannt:

Admiral Lord Chatfield, früher Erster Seelord der Admiralität, zmm Veraeidigungsminister an Stelle von Thomas Inskip.

Sir Thomas Inskip zum Dominienminister. (Das Dominienministerium war nach dem Tode Lord Stanleys im Oktober v. J. vom Koloniaminister Macolm Macdonald mitverwaltet worden.

Sir Reginald Dorman-Smith zum Landwirtschaftsminister an Stelle von W. S. Morrison.

Morrison zum Kanzler der Grafschaft Lancaster, an Stelle von Lord Winterton. Morrison wird ferner Lord Chatfield zur Seite stehen und für diesen im Unterhaus antworten.

Lord Winterton zum Generalzahlmeister. Da dieser Posten kein Kabinettsamt mit sich verbindet, scheidet Lord Winterton aus dem Kabinett aus; er wird jedoch weiterhin Präsident des Zwischenstaatlichen Flüchtlingsausschusses bleiben.

Lord Munster (früher Generalzahlmeister) zum parlamentarischen Unterstaatssekretär im Kriegsministerium an Stelle von Lord Strathcone, der zurückgetreten ist. Lord Strathcone erhält keinen neuen Posten.

Zu den Verädnerungen in der britischen Regierung wird von gut unterrichteten Londoner Kreisen darauf hingewiesen, daß die Ernennung vonAdmiral Lord Chatfield zum Verteidigungsminister eine Stärkung der britischen Verteidigungsorganisation bedeutet. Mit besonderer Genugtuung wird die Ernennung von Sir Reginald Dorman-Smith zum Landtwirtschaftsminister zur Kenntnis genommen, der einer der hervorragendsten Sachverständigen in landwirtschaftlichen Fragen sei. Das Verbleiben von Sir Thomas Inskip im Kabinett wird ebenfalls mit Genugtung aufgenommen. Der Zweck des Regierungswechsels finde vor allem in der Beseitigung der viel kritisierten Mißstände auf dem Gebiete der Verteidigung und der Landwirtschaft seinen Ausdruck, ohne jedoch die beiden in Mitleidenschaft gezogenen Mitglieder des Kabinetts zu verlieren.

Aus einem Briefwechsel zwischen Lord Winterton und Chamberlain geht hervor, daß Lord Winterton dem Ministerpräsidenten seinen Sitz im Kabinett freiwillig zur Verfügung gestellt hat. Lord Winterton betont in seniem Brief, daß keine Meinungsverschiedenheiter persönlicher oder politischer Art zwischen ihm und Chamberlain oder anderen Kollegen bestünden.

Chamberlain verteidigt seine Politik

London, 28. Januar. Ministerpräsident Chamberlain hielt am Sonnabend abends in Birmingham eine bereits seit einigen Tagen angekündigte und auch im Rundfunk übertragene Rede. Nach einem Hinweis auf die veränderte Weltlage, die England zu besonderer Mühewaltung zwecks Behauptung ihres Welthandels nötige, wandte er sich der außenpolitischen Lage zu. Er wies die Kritiker des Münchener Abkommens darauf hin, daß keiner von ihnen Verantwortung trage oder fähig sei, sich ein authentisches Urteil zu bilden. Chamberlain setzte sich dabei für die von ihm auch in Rom bezeugte Methode ein, in direkten Aussprachen die Meinungsverschiedenheiten zu überbrücken. Nachdem Chamberlain im Zusammenhang mit der von ihm festgestellten politischen Spannung die Notwendigkeit der Verteidigungsbereitschaft unterstrichen und die in Gang gesetzte englische Rüstung, insbesondere was die Flotte angeht, zahlenmäßig erläuterte, gab er den Versammelten Aufklärung über den sogenannten Nationalen Dienst. Dieser solle nicht als Berufsarmee gelten, sondern als Reservoir für Erledigung besonderer Aufgaben. Zum Schluß wies der Redner auf das „Vorbild" der in München unterzeichneten deutsch-englischen Erklärung hin. Die Ausführungen klangen aus mit dem Grundsatz: Solange ein Abkommen über allgemeine Rüstungen nicht vorhanen sei, müsse England auf seine Rüstung bedacht sein.

Das Rekordtempo der englischen Rüstungen

London, 28. Januar. Der Erste Lord der Admiralität Lord Stanhope schreibt in einem Aufsatz in der Zeitschrift „Home and Empire", daß das Tempo der britischen Seerüstungen alles bisher Gesehene übertreffe. Das Programm sieht bekantlich den Bau von 21 Kreuzern, 29 Torpedobooten, 15 Unterseebooten und 5 Flugzeugschiffen vor.

Während der Eröffnung neuer Flugzeugwerke erklärte Minister Kingsley Wood, daß die Flugzeugherstellung ständig im Wachsen begriffen sei. Die Produktion sei im Verhältnis zum Vorjahre verdoppelt worden und wird nächstens auf das dreifache gebracht werden. An die Arbeiter der Werke hielt der Minister eine Ansprache, in der er versicherte, daß diese Rüstungen im Interesse des Friedens durchgeführt werden.

Aus der Labour Party ausgeschlossen

Das Exekutivkomitee der Arbeiterpartei hat beschlossen, Sir Stafford Cripps aus der Partei auszuschließen, **weil er in Opposition zur Mehrheit der Leiter der Arbeiterpartei die Bildung einer Volksfront, in der alle Linksparteien vertreten wären, forderte und trotz des diesbezüglichen ablehnenden Parteibeschlusses weiterhin für die Volksfront-Bildung tätig gewesen war.**

Die Nazifierung der Tschechoslowakei

Berlin, 28. Januar. **In Verfolg der zwischen dem deutschen Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und dem tschechoslowakischen Außenminister Dr. Chvalkovsky in Berlin stattgefundenen Besprechung hat das tschechoslowakische Ministerium für auswärtige Angelegenheiten der deutschen Gesandtschaft in Prag heute durch eine Verbalnote mitgeteilt, daß die NSDAP und ihre Gliederungen auf dem Gebiete der Tschechoslowakei ihre Tätigkeit im Sinne des Leiters der Auslandsorganisationen Gauleiter Bohle erlassenen Richtlinien „unbehindert" ausüben kann.**

Frankreich und die Flüchtlinge

Intervention des Papstes

Paris, 28. Januar. Im Anschluß an den Ministerrat verlautet in gut unterrichteten Kreisen, daß die Beratungen der Regierung zunächst den Darlegungen Reynauds über die Finanzwirtschaft und die Währungslage Frankreichs, sowie dem Sparplan gewidmet waren. Zu dem außenpolitischen Bericht Bonnets verlautet in den gleichen Kreisen, daß Bonnet erklärte, die in gewissen französischen Zeitungen erschienenen ironischen Artikel über die italienische Armee hätten die bedauerlichsten Wirkungen gehabt und einen vollständigen Meinungsumschwung gegenüber Frankreich ausgelöst.

Bei der Prüfung der in Spanien geschaffenen Lage habe sich der Ministerrat vor allem mit der Flüchtlingsfrage beschäftigt. Dazu meldet Havas, daß vom Papst und anderen hervorragenden Persönlichkeiten an General Franco appelliert worden sei, mit der Aufforderung, er möge Milde walten lassen und eine Erklärung abgeben, damit die nach Frankreich Geflüchteten wieder nach Spanien zurückkehren könnten.

Wie der „Paris Soir" meldet, hat Innenminister Sarraut vorgeschlagen, weitere Hilfsmaßnahmen zur Erleichterung der Lage der katalanischen Flüchtlinge einzuleiten, doch sei die Frage der Aufnahme von etwa **150 000 Flüchtlingen in Frankreich ein derart schwieriges Problem, daß es nicht von Frankreich allein gelöst werden könnte. Der Minister sei daher der Ansicht, daß diese** Frage zusammen mit England und Amerika erörtert werden müßte.

Englische Demarche in Rom

London, 28. Januar. Die „Times" berichtet, **daß die englische Regierung in Rom anfragen ließ, was die Einberufung des Jahrgangs 1901 zu bedeuten hätte. Die englische Regierung meine, daß die Einberufung von Männern im Alter von 37 oder 38 Jahren eine durchaus nicht gewöhnliche Angelegenheit sei.**

Die römische Regierung hat diese Note dahin beantwortet, daß die Einberufung dieses Jahrgangs lediglich zu Schulungszwecken erfolgt sei.

Bulgarien verlangt Grenzberichtigung mit Rumänien

Sofia, 28. Januar. Im bulgarischen Parlament kam es am Freitag und Sonnabend zu einer großen und lebhaften außenpolitischen Aussprache. Im Rahmen dieser Aussprache wurden im Zusammenhang mit der Revision des Vertrages von Neuilly gewisse Berichtigungen an der bulgarisch-rumänischen Grenze gefordert. Der Ministerpräsident und Außenminister erklärte, Bulgarien werde versuchen, in nächster Zeit eine Lösung der strittigen Fragen herbeizuführen. Das Abkommen von Saloniki, in dem Bulgarien von den übrigen Balkanstaaten die Wehrberechtigung zugestanden worden war, bezeichnete der Ministerpräsidenten als den ersten Schritt zu einer Revision des Vertrages von Neuilly.

Rundfunknachrichten

Künstleraustausch mit dem Auslande

Die Zusammenarbeit zwischen dem Polnischen Radio und dem Auslande, die durch Konferenzen mit den Vertretern ausländischer Rundfunkgesellschaften sowie auf brieflichem Wege geregelt wird, beruht vor allem auf dem Künstleraustausch mit verschiedenen Ländern. Dieser Austausch geht entweder auf dem Uebertragungswege vor sich oder auch in der Weise, daß ausländische Künstler am Mikrophon polnischer Sender auftreten, wofür die Gastspiele polnischer Künstler im ausländischen Rundfunk die Gegenleistung bilden.

Es vergeht fast keine Woche, in der die Hörerschaft der polnischen Sender nicht Gelegenheit hätte, irgend einen namhaften ausländischen Gast kennen zu lernen. Einen umfassenderen Ueberblick über die Musik anderer Völker erhält die Hörerschaft außerdem in Sondersendungen und -übertragungen. Hierzu gehören die großen internationalen Konzerte, die in der ganzen Welt gehört werden, sowie die vom Weltrundfunkverein veranstalteten Europa-Konzerte.

Für die nächsten Wochen ist folgender Künstleraustausch zwischen dem Polnischen Radio und den europäischen Ländern vorgesehen: es werden im polnischen Rundfunk von ausländischen Künstlern der ungarische Geiger Tibor Vargo, der Cellist Slavko Popoff, am 6. und 16. Februar die litauische Sängerin Bernotajte Darlys Draugliene, am 14. Februar der russische Geiger Odnoposow, am 17. Februar der französische Cellist Bernard Michelin, am 18. Februar die amerikanische Pianistin van Barentzen, am 20. und am 22. Februar der deutsche Pianist Udo Dammert, am 23. Februar die holländische Sängerin Magarete Couperus und am 27. Februar die französische Sängerin Marie Beronitz auftreten. Für den 22. Februar ist außerdem ein Konzert des Münchener Waldhorn-Trios vorgesehen.

Als Gegenleistung sind folgende Gastauftritte polnischer Künstler in ausländischen Rundfunksendern in Aussicht genommen: die Sängerin Janina Hupert am 14. Februar in Estland, der Pianist Stanislaw Szpinalski am 3. Februar in Hannover, die Sängerin Slawa Orlowska-Czerwinska in Lettland usw. Am Geburtstage Chopins, dem 22. Februar, wird Stanislaw Szpinalski für die Hörer norwegischer, deutscher, schweizerischer, lettischer, englischer und französischer Sender spielen.

Schlesien erhält einen 50-Kilowatt-Sender

Schlesien erhält demnächst eine neue Rundfunkstation, die auf einem Gelände bei Myslowitz errichtet werden wird. Dieser Sender ist unter großem Kostenaufwand ganz modern und unter Verwertung aller Errungenschaften der neuzeitlichen Technik ausgebaut worden.

Der bisherige schlesische Sender bei Kattowitz arbeitet mit einer Sendeleistung von 12 Kilowatt, während die neue Station eine Energie von 50 Kilowatt aufweisen wird. Dadurch wird sich die Reichweite der schlesischen Rundfunkstation so sehr ausdehnen, daß sie sogar über Detektoren weit über die Grenzen Schlesiens hinaus gehört werden wird. Die beiden Antennenmasten des neuen Senders sind 95 Meter hoch. Jeder von ihnen wiegt 31 500 Klg. Sie sind schon aus großer Entfernung zu sehen und bilden ein neues Wahrzeichen der Gegend. Die Erdungsdrähte, die strahlenförmig von den Antennenmasten ausgehen, würden zusammen eine Länge von 20 000 Metern ergeben. Der Kattowitzer Sender wurde früher weithin gehört. Nachdem aber die Sendestärke der verschiedensten Rundfunkstationen des In- und Auslandes allmählich gesteigert wurde, verlor er mit der Zeit seine Bedeutung, die er aber nunmehr wohl wiedererlangen wird.

Szczepko und Tonko als Jubilare

Es sind nun fünf Jahre her, daß im Lemberger Rundfunk zum ersten Male die beiden Spaßmacher Szczepko und Tonko auftauchten. Sie haben im Laufe dieser fünf Jahre im polnischen Rundfunk eine kaum noch zu übertreffende Beliebtheit erlangt und die Hörerschaft mit Hunderten von Dialogen in unverfälschter Lemberger Mundart erfreut. Im Zusammenhang mit diesem Jubiläum sendet Lemberg am heutigen Sonntag um 21,50 Uhr eine Hörfolge unter dem Titel „Fünf Jahre am Mikrophon". Der Direktor der Lemberger Rundfunkstation wird einleitende Worte sprechen, worauf sämtliche polnischen Sender den Jubilaren gratulieren werden.

Besuch des Wojewoden im Lodzer Sender

Der Lodzer Wojewode, Herr Henryk Jozewski, stattete gestern in Gesellschaft des Pressereferenten bei der Lodzer Wojewodschaft, Redakteur Jan Wojtynski, dem Lodzer Sender einen Besuch ab. Der Herr Wojewode interressierte sich eingehend für die technische Einrichtung der alten wie der neuen 10 Kilowatt-Station.

Zigeuner am Mikrophon.

Heute, Sonntag, um 14,40 Uhr tritt im Lodzer Sender der populäre Zigeunerchor auf, der bei verschiedenen Tonfilmen mitwirkte. Leiter des Chores ist der Vizekönig der Zigeuner Sergiusz Kwiek.

Im Programm der Sendung Tänze und Lieder der ungarischen Zigeuner. Der Zigeunerchor tritt zum ersten Mal im Rundfunk auf.

Radio-Programm

Montag, den 30. Januar 1939.

Warschau-Lodz.
6,35 Gymnastik 6,50 Schallpl. 11 Schulsendung 11,15 Schallpl. 12,03 Mittagssendung 14 Konzert 15 Hörspiel 15,30 Konzert 16,35 Cellomusik 17,15 Lieder der Goldsucher 18,10 Die Auslandspolen 18,30 Schallpl.: Marta Eggerth und Kiepura 19 Unterhaltung 20,35 Abendnachrichten 22,05 Tanzmusik.

Kattowitz.
14 Polnische Tänze 14,50 Nachrichten 18 Musik. Sendung 22 Volkskundliche Sendung 23 Nachrichten.

Königswusterhausen (191 kHz. 1571 M.)
6,30 Frühkonzert 8,45 Konzert 11 Konzert 12 Konzert 14,10 Frohes Volk beim Tanz 15 Konzert 17 Westwall-Friedenswall 18 Festliche Musik deutscher Meister 19,20 Festliche Musik 22,30 Kleine Nachtmusik 23 Sonaten von Beethoven.

Eine wirtschaftspolitische Straße

Englische Barriere gegen japanisches Vordringen

Daß die Außenpolitik Englands sich keineswegs nur auf europäische Angelegenheiten oder auch etwa nur auf den Mittelmeerraum beschränkt, erfährt man aus der englischen Presse nur so nebenbei. Die Schlagzeilen beziehen sich auf Probleme, die im Raume zwischen dem Suezkanal und der Themse liegen. Nichtdestoweniger bleiben die Interessen des Empire mindestens mit derselben Intensität auf bestimmte Punkte der Weltkugel gerichtet, die fernab liegen.

Die britische Regierung hat der chinesischen Regierung einen Kredit in Höhe von 450 000 Pfund gewährt, eine kleine Notiz — denn was sind schon 450 000 Pfund! In Wirklichkeit aber handelt es sich um den Beginn einer wirtschaftlichen und politischen Offensive im Fernen Osten. Dies geschieht übrigens im Verein mit den Vereinigten Staaten von Amerika. Seit der Gewährung dieser lächerlich kleinen Anleihe tritt die Auseinandersetzung zwischen Großbritannien und Japan um die Beherrschung des ostasiatischen Marktes in ihr entscheidendes Stadiums

Die 450 00 Pfund werden dem 10-Millionen-Pfund-Fonds für politische und wirtschaftliche Transaktionen mit andern Staaten im Interesse des Ausbaues des britischen Handels entnommen. Es ist also dies der „berühmte "Kampffonds, mit dem sich England wirtschaftlich in der Welt zur Wehr setzen will. Der Kredit, der hiervon jetzt der Tschangkaischek-Regierung gewährt wird, setzt diese in den Stand, Maschinen und anderes Zubehör, das zum Bau von Landstraßen gebraucht wird, und das die chinesische Regierung von England gekauft hatte und fernerhin noch kaufen wird, zu bezahlen.

Das klingt sehr seltsam und etwas unwahrscheinlich. Sollte Tschangkaischek, hart bedrängt von den japanischen Invasionsarmeen, im Augenblick keine andere Sorge haben, als Werkzeuge und Maschinen für den Wegebau zu kaufen? Jedoch handelt es sich tatsächlich um einen Wegebaukredit, und der Weg, der hier mit Hilfe britischen (und zum Teil auch mit Hilfe amerkanischen) Materials gebaut wird, dürfte die wichtigste Handelslandstraße Ostasiens in Zukunft werden. Der Weg wird bereits fast so weit fertiggestellt, daß bald die ersten größeren Transporte mit seiner Hilfe durchgeführt werden können. Seit über einem Jahr arbeiten Zehntausende chinesischer Kulis unter der Aufsicht englischer und amerikanischer Ingenieure und Techniker an seiner Fertigstellung. Es handelt sich um eine Transportstraße von Mittelchina nach Burma. Zweck dieser Straße: Aufrechterhaltung des englisch-chinesischen Handels unter Umgehung der unter japanische Kontrolle geratenen chinesischen Häfen.

Burma stellt den westlichsten Teil Britisch-Indiens dar; das Land grenzt unmittelbar an die chinesischen Südprovinzen. Zwischen den Grenzen fast unüberschreitbare Gebirgszüge mit Schneegipfeln bis zu 6000 Meter Höhe, die den Wegdurchbruch besonders schwierig gestalteten. Man mußte den Weg viel weiter nach Süden, wo das Gebirge in ein Hochplateau mündet, abbiegen lassen, was man ursprünglich nicht vorhatte. Auf diese Weise ist jedoch der Weg durch Burma selbst kürzer geworden, er läuft in schnurgerader Richtung auf die Haupt- und Hafenstadt Rangoon zu. Vorgesehen ist für später eine Abzweigung der Straße nach Französisch-Indochina, aber dieses Projekt liegt noch in der Ferne, während Rangoon in Kürze bereits das wirtschaftliche Erbe von Hongkong und Schanghai antreten wird.

Dank dieser neuen Straße hängt der Handelsverkehr zwischen England und China nicht mehr vom Pazifik (Chinesisches Meer) ab, sondern vom Indischen Ozean (Bengalischer Golf). Mit anderen Worten: das China Tschangkaischeks, vom Osten her durch Japan bedroht, wendet mit Unterstützung Großbritanniens und den Vereinigten Staaten von Amerika sein Gesicht gegen West. Fort von Japan, fort von Korea, fort von Mandschukuo und den unterworfenen nordchinesischen Provinzen — hin nach Indien, nach Indochina und Siam.

Englischerseits wird, und zwar durchaus mit Berechtigung, betont, daß die Burmalandstraße keinen Angriff, sondern vielmehr die Abwehr eines Angriffs darstelle. Tatsächlich lassen die Japaner kein Mittel unversucht, um überall dort in China, wo sie festen Fuß gefaßt haben, den Handel Chinas mit dem Ausland und insbesondere mit Großbritannien zu zerstören. Entgegen ihren Versprechungen und entgegen allen internationalen Verträgen legen die Japaner auf chinesische Exportwaren ein hohes Embargo, und die Einfuhrzölle sind verdoppelt und zum Teil verdreifacht worden. Der Jangtse-Fluß ist nach wie vor für die Handelsschiffahrt geschlossen, in den Tsingtauer Hafen dürfen britische Schiffe nicht einfahren, der britische Handel in Tientsin, Kanton und Schanghai ist fast vollkommen zerstört. Die Verluste beziffern sich auf Milliarden.

Der Burma-Weg stellt die erste Barriere Englands gegenüber dem Vordringen der Japaner in China dar, eine Warnung, daß sich trotz aller Bombardements, Besetzungen von Städten und ganzer Provinzen, wirtschaftlicher Boykottmaßnahmen und Uebertretungen internationaler Verträge noch immer Wege (in des Wortes wörtlichster Bedeutung) finden, um sich zur Wehr zu setzen.

Das verbotene Wörterbuch

„Antisemit — eine wenig zivilisierte Person, die die Juden bekämpft".

Das „Neue Wörterbuch der italienischen Sprache" von Professor Manfredi, das vor ganz kurzem im Verlag Bietti erschienen ist, hat einen nicht geringen Skandal entfesselt. Das große, Mussolini persönlich nahestehende Blatt „Popolo d'Italia" in Mailand hat das „Verdienst", als erstes in einem geharnischten Artikel auf eine für das neue Italien unmögliche Begriffsinterpretation hingewiesen zu haben. Es handelt sich um die Erklärung des Wortes „Antisemit". Professor Manfredi hatte die Kühnheit, diesen Ausdruck so zu definieren: „Antisemit — eine wenig zivilisierte Person, die die Juden bekämpft". Der „Popolo d'Italia" sieht darin eine Herabwürdigung der gesamten italienischen Zivilisation von heute, da ja Italien soeben erst antisemitische Gesetze erlassen hat. Die Folgen dieser Anprangerung ließen auch nicht lange auf sich warten. Das Wörterbuch ist beschlagnahmt worden, und alle Buchhandlungen Italiens werden polizeilichen Besuch erhalten, der das staatsgefährliche Lexikon vor dem Ansturm der Käufer rechtzeitig sichern soll.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

II. politischer Vortragsabend

Am Montag, dem 30. Januar, findet im Deutschen Arbeiterheim an der Bandurskistraße 15 pünktlich um 7.30 Uhr ein politischer Vortragsabend statt. Sprechen wird Genosse J. Kociolek über das „Ukrainische Problem". Zu diesem Vortrag sind alle Vertrauensleute und Mitglieder der DSAP eingeladen.

Du hilfst dir selbst!

wenn du treu und entschlossen zu deiner Zeitung stehst, für diese wirbst und alles daran setzt, die Zahl der Abonnenten zu vergrößern. Neue Leser sind neue Kämpfer. Darum wirb für dein Blatt, für die Volkszeitung"!

Nakład: T-wo Wyd. „Prasa Ludowa", Sp. z o. o.
Łódź, Piotrkowska 109
Druk „Głos Poranny", Jan Urbach i S-ka
Łódź, Piotrkowska 70
Odpowiedzialny kierownik wydawnictwa
Otto Abel
Odpowiedzialny za całość treści „Volkszeitung"
Rudolf Karcher
Redaktor naczelny: Dypl. inż. Emil Zerbe

Die „Volkszeitung" erscheint täglich
Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich 75 Groschen Ausland: monatlich Zloty 6.—, jährlich Zloty 72.—
Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen

Anzeigenpreise: die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Gr im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty
Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m. b. H.
Verantwortlich für den Verlag Otto Abel
Hauptschriftleiter Dipl.-Ing. Emil Zerbe
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Rudolf [illegible]
Druck: «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Lodzer Tageschronik

Namenstag des Staatspräsidenten

Zwei Tage schulfrei.

Auf Mittwoch, den 1. Februar, fällt der Namenstag des Staatspräsidenten Professor Ignacy Mościcki. Aus diesem Anlaß ordneten die Schulbehörden an, daß an diesem Tage der Unterricht in den Schulen ausfällt. Da am darauffolgenden Donnerstag gesetzlicher Feiertag ist, haben die Kinder somit zwei Tage schulfrei. Am Mittwoch finden in den Gotteshäusern aller Bekenntnisse Gottesdienste statt, an welchen die Schuljugend teilnehmen wird.

Ordnungsaktion in der Stadt

nach den Fliegerangriffsübungen.

Nach Beendigung der Fliegerabwehrbereitschaftsmaßnahmen in unserer Stadt wurde sofort zur allgemeinen Reinigung der Straßen herangetreten um jegliche Spuren der Gegengasaktion zu beseitigen. Die Hauswärter wurden angewiesen, Plakate und Bekanntmachungen von den Häuserfronten zu entfernen, sowie die Straßen zu waschen. Die Organe der Polizeibehörden beaufsichtigen die Durchführung der Reinigungsaktion.

Teilung des Lodzer Kreisschulbezirks

Dieser Tage weilte in Lodz der Schulkurator Ambrozewicz und hielt mit dem Kreisschulinspektor Ochendalski Besprechungen in Sachen der Teilung des Lodzer Schulkreises ab. Der Tätigkeitsbereich des Kreisschulbezirks umfaßte bisher die Kreise Lodz, Brzeziny und Lenczyca. Dem aufgestellten Plan zufolge soll jeder Verwaltungskreis einen besonderen Schulbezirk bilden. In Brzeziny und Lenczyca sind bereits Lokale für die Inspektorate gemietet worden.

Ueberfallen und ernst verletzt

In der Lagiewnickastraße überfielen unbekannte Raufbolde die 22jährige Tekla Maczka, wohnhaft in der Czarnieckistraße 35, und brachten ihr zahlreiche Wunden am Kopf und im Gesicht bei. Der Arzt der städtischen Rettungsbereitschaft überführte die Verletzte nach Anlegung eines Notverbandes nach ihrer Wohnung. Nach den Unholden fahndet die Behörde.

Im Hause Milastraße 39 kam es zwischen den Einwohnerinnen Stanislawa Kwiatkowska und Melania Zajonc, die erste 27 Jahre, die zweite 22 Jahre alt, zu einer blutigen Auseinandersetzung. Die Zajonc machte der Kwiatkowska den Bräutigam abspenstig. Die Freundschaft der beiden Frauen verwandelte sich bald in Feindschaft. Gestern fiel die Kwiatkowska mit einem Plättbolzen bewaffnet über die Zajonc her und brachte ihr ernste Verletzungen am Kopfe und im Gesicht bei. Die Zajonc mußte in ein Krankenhaus gebracht werden, während die Kwiatkowska zur Verantwortung gezogen wurde.

Aufgezwungene Aktionen

In der Farbenfabrik „Sadza", Pomorska 102, brach vor einigen Tagen ein Streik aus, weil die Arbeitsbedingungen ohne vorherige Kündigung geändert wurden. Außerdem verlangten die Arbeiter Bezahlung der Urlaubsentschädigung und Angleichung der Löhne an den Tarif. In Sachen dieses Konfliktes fand gestern im Arbeitsinspektorat eine Konferenz statt, auf welcher eine Einigung erzielt wurde. Die Arbeiter unterbrachen den Streik und nehmen die Arbeit wieder auf Montag auf.

In der Spinnerei von Hauf, Sienkiewiczstraße 113, ist es wegen Einhaltung des Lohnes zu einem Sitzstreik gekommen. Von dem Konflikt wurde der Arbeitsinspektor in Kenntnis gesetzt und wahrscheinlich wird am Montag bereits eine Konferenz im Arbeitsinspektorat stattfinden.

Lebensmüde schreckt vor dem Todessprung zurück

Das Haus Pilsudskistraße 18 war gestern der Schauplatz eines ungewöhnlichen Zwischenfalles. Vorübergehende sahen am Vorstoß eines Fensters im vierten Stockwerk eine Frau hängen, die laut um Hilfe rief. Die Frau erwies sich als die Verwandte des Wohnungsbesitzers N. Bialer, die in selbstmörderischer Absicht zum Fenster hinausspringen wollte, aber im letzten Moment zurückschreckte. Man zog die Frau wieder in die Wohnung hinein. Es stellte sich heraus, daß die Frau schon zweimal versucht hatte, aus dem Fenster zu springen, jedesmal aber zurückschreckte.

2 Familien erleiden Vergiftungen

In ihrer eigenen Wohnung in der Wloszczewskastraße 5 erkrankten nach dem Genuß von Fischen an Vergiftungserscheinungen die 34jährige Pessa Bleiman, ihre 27jährige Schwester Mirla und das Dienstmädchen Zofia Kubiak. Der herbeigerufene Arzt der städtischen Rettungsbereitschaft brachte den Erkrankten Hilfe.

In ihrer eigenen Wohnung in der Radomskastr. 37 wurde das Ehepaar Wladyslaw und Justyna Laniecki sowie ihre zwei Kinder, der 5jährige Stanislaw und die 6jährige Janina, durch dem Ofen entströmendes Kohlengas während des Schlafes vergiftet. Den Gasvergifteten erteilte der herbeigerufene Arzt der städtischen Rettungsbereitschaft Hilfe.

Diebe am Werk

In die Wohnung der Zysla Grinberg, Petrikauer Straße 121, brachen unbekannte Diebe ein. Es fielen ihnen verschiedene Wertsachen sowie Kleidungsstücke in die Hände. Sie entkamen mit ihrer Beute unbehelligt. Die Grinberg berechnet ihren Schaden auf 3500 Zloty.

In der Sieradzkastraße am Rekmont-Platz wurde der Berufsdieb Zyskind Wajszand, ohne ständigen Wohnort, in dem Augenblick festgenommen, als er dem nach Lodz gekommenen Kaufmann Aron Szczerzewski aus Pabianice ein Warenpaket im Werte von 300 Zloty beim Einsteigen in die elektrische Straßenbahn stehlen wollte. Der Dieb konnte gefaßt werden und der Polizei übergeben werden.

Politischer Vortrag im Lodzer Deutschen Arbeiterheim

Wie schon berichtet, finden dank den Bemühungen der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens im Lodzer Deutschen Arbeiterheim, an der Bandurskistr. 15, jeden Montag Vorträge über die wichtigsten Fragen des öffentlichen Lebens statt. An diesem Montag wird Gen. J. Kociolek über das überaus interessante Thema das „Ukrainische Problem" sprechen.

Die Vorträge finden pünktlich um 7½ Uhr statt.

Die Arbeiterferienfahrten

In Lodz wurde, wie berichtet, ein Büro für Arbeiterferien geschaffen, um den Arbeitern Gelegenheit zu geben, ihre Urlaube zweckentsprechend zu verbringen.

Dieses Büro für Arbeiterferien schreibt uns nun, daß die Einschreibungen zu den Urlaubszentren durch Vermittlung der Arbeitsbetriebe zu geschehen hat. Jede Fabrik besitzt Einschreibedeklarationen, welche sie vom Büro für Arbeiterferien erhalten hat. Gemäß dem Beschlusse der Industrieorganisationen ist jede Fabrik verpflichtet, diese Deklarationen den Arbeitern zuzustellen, doch müssen sich die Arbeiter deswegen nach dem Fabrikkontor begeben.

Das Büro bittet uns, darauf hinzuweisen, daß die Ferienzentren nur der Erholung dienen werden, es kann deshalb keine Rede von einer Einengung der Ferienteilnehmer durch irgendwelche Pflichten sein, denn ein jeder kann seine Zeit verbringen, wie es ihm am besten paßt.

Im Laufe des Monats März werden die Ferienzentren ganz genau bekanntgegeben werden, mit gleichzeitiger Angabe, wer diese Zentren führt. Jeder Teilnehmer wird dann die Erholungsgegend sowie diejenige Organisation wählen können, die ihm am meisten zusagt. Es wird dies eine große Erleichterung für die Teilnehmer bedeuten, umsomehr da das Büro mit allen Organisationen sozialen Charakters, die etwas mit den Arbeiterferienfahrten gemeinsam haben, zusammenarbeiten wird, denn das Büro steht auf dem Standpunkt, daß für Politik die politischen Parteien da sind, während das Büro nur dafür zu sorgen hat, den Arbeitern eine billige und zweckentsprechende Ferienfahrt zu ermöglichen.

Die Einschreibungen für die Arbeiter-Urlaubsfahrten werden nur noch Montag und Dienstag vorgenommen. Den Arbeitern, die ihre Urlaubszeit zweckentsprechend verbringen wollen, wird empfohlen, die diesbezügliche Deklaration zu unterzeichnen.

Geschäftliches

Der Gewinn von 50 000 Zloty fiel in der Lodzer Kollektur von S. B. Rosenstroch an der Kaminnastr. 20. Die Gewinner sind zwei Arbeiter und zwei Beamte.

Nun bist du daheim...

Roman von Liane Sandeu

(33. Fortsetzung)

Rudi Goerner saß in seinem Zimmer. Aber die Arbeit wollte heute nicht vorangehen. Immer wieder mußte er an diese Zeitungsnotiz denken, an Michael, an Erdmuthe. Und da, als ob seine Gedanken nicht so zufällig immer wieder um Erdmuthe gekreist wären, hörte er plötzlich unten auf der stillen Straße einen Pfiff.

„Wer ist denn da?"

„Ich bin's, Erdmuthe! Rudi, ich muß Sie sofort sprechen."

Erdmuthe zitterte. Ihre Lippen bewegten sich. Sie konnte nicht sprechen und brachte zunächst kein Wort heraus. Endlich flüsterte sie:

„Michael — ich habe es gelesen — diese Frau —" sie konnte nicht weitersprechen, Schluchzen erschütterte ihren Körper. Da zog Rudi Goerner Erdmuthes Arm unter den seinen:

„Erdmuthe, nun gehen wir erst mal irgendwohin, wo es warm ist und ruhig. Dann trinken Sie etwas Heißes, und dann reden wir über die Sache."

„Sie wissen?" fragte Erdmuthe hilflos.

Rudi nickte:

„Ich weiß es schon seit heute beim Abendbrot, und ich habe mir schon den Kopf zerbrochen, was man machen soll. Nun kommen Sie nur. Hier auf der Straße können wir nicht bleiben."

Sie duldete es, daß er seinen Arm unter den ihren schob und ließ sich unerbittlich dirigieren.

„Wohin?" fragte sie nur plötzlich. **„Nicht in irgend ein Kaffee oder wo Menschen sind."**

„Nein, nein", beruhigte er sie. Er wußte schon, wohin er mit ihr gehen wollte. Lisa Merscheidt wohnte zwei Straßen entfernt von ihm, parterre — man konnte sie vielleicht noch herausklopfen. Sie war ja auch eine kleine Nachteule und liebte es, bis spät noch zu lesen und zu arbeiten.

Wirklich, bei Lisa Merscheidt war noch Licht.

„Ist Ihnen doch recht, Erdmuthe, wenn wir zu Lisa gehen?"

Lisa Merscheidt öffnete sofort, als sie den wohlbekannten Pfiff vor ihrem Fenster hörte.

Gleich darauf drehte sich auch bei Lisa der Schlüssel in der Tür. Sie öffnete. Das Licht vom Hausflur fiel auf Erdmuthes Gesicht.

„Glaubt ihr, Michael weiß, daß diese Anita Preyssac mit Campari verheiratet war, daß sie nicht frei war — und daß er ein doppeltes Unrecht auf sich geladen hat?"

„Das glaube ich niemals", meinte Lisa bestimmt. Und als sie Erdmuthes grübelnden Blick sah, fügte sie hinzu:

„Ich muß jetzt immerfort denken, wenn er an die reine Liebe dieser Frau geglaubt hat und nun vielleicht erfährt, wie sie mit ihm gespielt hat, wie wird er es tragen?"

Sie schlug die Hände vors Gesicht, stöhnte auf.

„Herrgott, Erdmuthe, jetzt machen Sie sich noch Kummer, ob Michael Kummer hat", kam es ganz erbittert von Rudi Goerner, „das hat er wirklich nicht um Sie verdient."

Dann atmete sie tief auf. „Er braucht jetzt einen Menschen da oben, ich hab's im Gefühl, und der Mensch kann nur ich sein."

„Sie? Du?"

Rudi Goerner und Lisa Merscheidt fragten es wie **aus einem Munde.**

Erdmuthe nickte:

„Ja, ich. Morgen früh fahre ich nach Mittenberg und geh hinauf auf die Hütte."

„Ich begleite Sie", sagte Rudi Goerner ruhig.

16. Kapitel.

Ein großer grauer Reisewagen jagt auf der Chaussee von München nach Mittenberg. Eine Weile führt der Weg dicht neben der Bahnstrecke.

Huntley sitzt eingepackt in Decken und Pelzen. Seine Augen sind geschlossen. Er denkt nach. Hinter seiner Stirn formt sich der Plan, den er jetzt ausführen will. Dieser Narr von Campari ist beseitigt. Warum hat er ihm die Frau auch nicht gutwillig gelassen! Campari hätte doch begreifen können, daß mit ihm nicht zu spaßen war. Nun hatte er daran glauben müssen — und nun war der Weg zu der Frau frei.

„Bringen Sie meine Sachen auf mein Zimmer", befahl Huntley, „und dann schicken Sie mir die Zofe der gnädigen Frau."

Bald darauf erschien die Zofe verängstigt und verweint. All ihre kecke Sicherheit war dahin.

„Heulen Sie nicht", fuhr Huntley sie an, „wo ist die gnädige Frau?"

„Ich weiß es nicht, Mr. Huntley."

Huntley zog einen Hundertmarkschein aus seiner Tasche:

„Nun hören Sie einmal zu. Sie sind doch ein gerissenes Mädel. Sie müssen doch irgend etwas gehört haben, wo die gnädige Frau hingefahren ist. Diese hundert Mark gehören Ihnen, wenn Sie mich irgendwie auf die Spur der gnädigen Frau bringen. Seien Sie klug! Benkler Campari ist tot. Wenn Sie alles tun, was ich Ihnen sage, soll es Ihr Schade nicht sein.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Deutschen Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt"

Der Deutsche Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt" veranstaltet am Donnerstag, dem 2. Februar (Feiertag), eine **Besichtigung des Bartoszewicz-Museums**, welches in den Räumen des alten Magistratsgebäudes untergebracht ist. Im Bartoszewicz-Museum befinden sich neben Kunstgegenständen auch historische Gegenstände und Dokumente die eng mit unserer Stadt verbunden sind und daher das größte Interesse verdienen.

An der Besichtigung können alle Mitglieder des „Fortschritt"-Vereins, die Mitglieder der DSAP und der Gewerkschaft teilnehmen. Sammelpunkt: 10 Uhr vormittags am Plac Wolnosci Nr. 1 am Eingang zum Museum. Als Eintrittsgeld werden nur 10 Groschen pro Person erhoben.

Gleichzeitig gibt der Verein bekannt, daß am Sonntag, dem 19. Februar, im eigenen Lokale an der Bandurskistraße 15 der **Gemischte Chor sein Stiftungsfest** feiern wird. Auch zu dieser Veranstaltung sind alle Mitglieder und Gönner des Vereins aufs freundlichste eingeladen.

Veranstaltungen

Preispreference in Lodz-Zentrum. Die Ortsgruppe Lodz-Zentrum veranstaltet am Sonnabend, dem 4. Februar, im eigenen Lokale, Bandurskistraße 15, einen Preispreference-Abend, wozu alle Liebhaber dieses Spieles eingeladen werden Beginn 9 Uhr abends.

Unfall bei der Arbeit

In der Fabrik von Poznanski, Ogrodowa 17, ereignete sich gestern ein Arbeitsunfall. Die Arbeiterin Maria Kostrzewska, Brzezinska 114, wurde während der Arbeit vom Getriebe einer Maschine am Aermel der Bluse erfaßt. Es bestand die Gefahr, daß die Hand der Frau in die Maschine hineingezogen werden wird. Es gelang ihr jedoch, sich loszureißen, dennoch erlitt sie ernstliche Verletzungen. Es mußte die Rettungsbereitschaft gerufen werden, die die Verunglückte in ein Krankenhaus überführte.

Sich mit heißem Fett verbrüht.

In ihrer eigenen Wohnung in der Malastraße 31 verbrühte sich mit heißem Fett die 27jährige Franciszka Borowiak, wobei sie Brandwunden an beiden Händen und am Bauche erlitt. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft brachte der Unglücklichen die erste Hilfe und überführte sie nach Anlegung von Notverbänden in das Krankenhaus.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Volksmissionsvorträge in der Baptisten-Gemeinde, Lodz, Nawrot 27, werden von Herrn Prediger H. Strehlow von Montag, den 30. Januar, bis Sonntag, den 5. Februar, gehalten werden. Die Abendvorträge beginnen um 7,30 Uhr. Außerdem werden von Dienstag bis Freitag dieser Woche um 5,30 Uhr im hinteren Gemeindesaal Bibelstunden von dem geschätzten Gastredner gehalten. Näheres aus dem heutigen Inserat ersichtlich.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

Sadowska-Dancer, Zgierskastraße 63; W. Groszkowski, 11. Listopada 15; T. Karlin, Pilsudskiego 54; R. Rembielinski, Andrzeja 28; J. Chondzynski, Petrikauer Straße 165; E. Müller, Petrikauer 46; G. Antoniewicz, Pabianicka 56; J. Uniszowski, Dombrowska 24 a.

Die Verwendung von Kunstfasern in der Textilindustrie

Vor einigen Tagen fand im großen Chemiesaal der Warschauer Technischen Hochschule eine Versammlung statt, die dem Problem der Verwendung von **Kunstfasern** gewidmet war. An der Versammlung nahmen u. a. Unterstaatssekretär Rose, Departamentsdirektor Lojko und verschiedene führende Persönlichkeiten der Lodzer Industrie, der Lodzer Industrie- und Handelskammer usw. teil. Es sprachen zunächst Prof. Bratkowski über die **Kotonisierung** von Flachs und Hanf, Ing. Rosner über Kunstspinnstoffe, Direktor Piasecki über **Lanital** und Ing. Rumpel über die Kotonisierung des Flachses. Ing. Rumpel erklärte u. a., daß die Textilindustrie jährlich höchstens 10 250 Tonnen Kotonin aufnehmen und verarbeiten könne. Das Kotonin werde vor allem für niedrige Garnnummern verwendet und stelle daher keine Konkurrenz für die künstliche Stapelfaser dar, die vor allem für feines Garn Verwendung finde. In der anschließenden Aussprache wies Dr. Maciszewski darauf hin, daß das Kotonin noch zu teuer und zu schwer zum Verspinnen sei.

Unterstaatssekretär Rose erklärte, das Tempo der Entwicklung des Kunstfaser- und Kotoninverbrauches sei viel zu langsam. Entscheidend sei hier nicht die Preisfrage, sondern die Rücksicht auf die Landesverteidigungsfragen und die Landwirtschaft. Es gebe heute nicht mehr die Frage, ob Kotonin zu verwenden sei oder nicht, sondern nur noch die Frage, wie die Verwendung des Kotonins gefördert werden könne. Im Laufe der kommenden drei bis vier Jahre werde die Rohstoffeinfuhr für die Textilindustrie um 25 bis 30 Prozent vermindert werden müssen. Bisher sei die Initiative auf diesem Gebiete der Industrie überlassen gewesen. Sollte jedoch der Erfolg der Bemühungen um die Verwendung einheimischer Rohstoffe (Kunstfaser, Kotonin) weiterhin so gering bleiben, so stehe der Regierung der Weg der gesetzgeberischen Maßnahmen jederzeit offen.

Die Baumwollabfälle aus dem Ausland

Auf dem Lodzer Rohstoffmarkt erscheinen in letzter Zeit Baumwollabfälle französischer Herkunft, die nach Meinung interessierter Kreise von sehr guter Qualität sind und die englischen Abfälle, die sogenannten ägyptischen Vorgarne, noch übertreffen. Dabei ist der Preis der französischen Abfälle um etwa 10 Prozent niedriger. Es stellt sich heraus, daß nach Lodz auch früher schon französische Abfälle geliefert wurden, jedoch durch englische Firmen, die die Abfälle in Frankreich kauften und nach Polen lieferten. Trotz der Vorteile, die die französischen Abfälle bieten, kann sich Lodz nicht ausschließlich auf sie einstellen, da Frankreich nicht in der Lage ist, Baumwollabfälle in genügenden Mengen zu liefern. Französische Abfälle erscheinen daher nur von Zeit zu Zeit auf dem Markt. Lodz ist angesichts dessen nach wie vor auf die englischen Abfälle angewiesen, die die Grundlage der Produktion bilden. Sollte jedoch die Lieferung von Baumwollabfällen aus Frankreich steigen, so wird man daran denken, sich auf diesem Gebiete der Rohstoffeinfuhr von England unabhängig zu machen.

Aus dem Gerichtssaal

Wegen Bestechungsversuchs verurteilt.

Am 13. Oktober 1938 führte der Beamte des 2. Finanzamtes Boleslaw Kaczorowski eine Kontrolle der Geschäftsbücher des Manufakturwarenlagers von Aron Bornstein, Nowomiejska 18, durch. Der Kontrolle wohnte die Buchhalterin Irena Sztrauch bei. Kaczorowski stellte verschiedene Ungenauigkeiten in den Büchern fest und verfaßte ein Protokoll. Als er sich entfernte, steckte die Sztrauch den Akten einen 100-Zlotyschein bei. Kaczorowski nahm das Geld zum Schein an, erstattete aber seinen Vorgesetzten von dem Bestechungsversuch Anzeige. Am nächsten Tag erschien Kaczorowski wieder und stellte neue Verfehlungen in der Buchführung fest. Die Sztrauch steckte ihm zum zweitenmal 100 Zloty mit dem Bemerken zu, das sei der Rest der gestrigen Summe. Kaczorowski zeigte die Sache zum zweitenmal an. Gegen die Sztrauch und gegen Bornstein wurde ein Verfahren wegen Bestechung eingeleitet.

Beide hatten sich gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Die Irena Sztrauch wurde wegen Bestechungsversuchs zu 10 Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist und zu 50 Zloty Geldstrafe verurteilt, während Bornstein, dem nicht nachgewiesen werden konnte, daß er von der Bestechung wußte, freigesprochen wurde.

Dieb erhält ein Jahr Gefängnis.

Wladyslaw Bernadin wurde in der Nacht zum 7. Dezember 1938 gefaßt, als er in der Wohnung des Boleslaw Malinski, Tokarzewskistraße 28, stehlen wollte. Er hatte die Sachen bereits zusammengepackt und wollte sich soeben entfernen. Der Dieb hatte sich gestern vor dem Lodzer Stadtgericht zu verantworten, das ihn zu einem Jahr Gefängnis verurteilte.

Zusammenstoß zwischen Auto und Bauernwagen

Auf der Chaussee in der Nähe von **Szadek** fuhr ein Kraftwagen, der von Konstanty Mayer aus Blaszki gelenkt wurde, auf den Wagen des Bauern Wladyslaw Kostrzewski aus dem Dorf Bortochow, Kreis Sieradz, auf. Die Schuld an dem Unglück trägt Kostrzewski, der von einem Seitenweg auf die Chaussee fuhr und das ganz in der Nähe befindliche Auto nicht bemerkte. Der Wagen wurde zertrümmert. Kostrzewski erlitt mehrere Rippenbrüche und mußte in ein Krankenhaus übergeführt werden.

Schachnachrichten

Eliskases — Bogolubow 6:3.

Im offiziellen Zweikampf um den besten Schachspieler von Deutschland zwischen dem deutschen Meister und dem Altmeister Bogolubow führt nach 9 Partien Eliskases mit 3 Punkten Vorsprung. Eliskases gewann vier Partien, Bogolubow dagegen nur eine und vier Partien endeten unentschieden. Der Stand nach neun Partien lautet 6:3 für Eliskases.

Zweikampf Dr. Euwe — Botwinnik.

Der ehemalige Weltmeister, der Holländer Dr. Euwe, steht in Verhandlungen mit dem russischen Meister Botwinnig zwecks Austragung eines aus 20 Partien bestehenden Zweikampfes. Die ersten 10 Partien sollen während der Osterfeiertage in Holland und die übrigen 10 Partien in den Sommer-Schulferien in Rußland ausgetragen werden. Dr. Euwe ist von Beruf Pädagoge.

Die Abstrakten mit den Naturalisten

Nun stellt in der Lodzer Kunstgalerie der zweite Lodzer Verband aus: der Berufsverband polnischer Künstler-Plastiker in Lodz. Nach einer Sezession vor etwa 3 Jahren trennte sich diese Gruppe ungewollt von den übrigen Malern und machte sich unter obigem Namen selbständig.

Es müssen da schon andere Dinge als solche rein malerischer Natur mitgespielt haben, denn wenn es um die Trennungen zwischen den Abstrakten und Naturalisten ginge, wozu war da die Sezession nötig. Es fällt aber auf, daß in diesem Verband auch Nichtarier sind, im alten aber keine!

Die Ausstellung kann man ruhig in zwei Abteilungen trennen: in eine der Naturalisten (die ersten Salons) und in die zweite der Abstrakten.

Der ersten Gruppe gehören u. a. Kudewicz, Kulejowska (nicht in jeder Beziehung), Gliksmanowa, Szapiro, Godlewska (ein Gast), Szpigiel an, die zweite Gruppe führen Hochlinger, Menkesowa, Piasecki, Janowska, Lewin, Szczekacz und Wegner.

Dankbar für das bloße Auge des typischen (von Theorie nicht beschwerten) Beschauers sind die zahlreichen in wunderbarer Farbenklarheit geschaffenen Gemälde von Kudewicz (des Lodzer Theaterdekorateurs). **Besonders die Reihe Bilder aus Krzemieniec (Nr. 46)** sind hervorragend; Luft, Sonne und Perspektive sind hier einfach großartig.

Rein malerisch gesehen, sind wohl die Bildwerke von Gliksmanowa und Szapiro die besten. Die erstere hat neben einigen Stilleben ein wundervolles Bild (Wohnung benannt) mit dem Blick aus dem Fenster geschaffen. Farbenempfindlichkeit, Harmonie und Kontraste, gepaart mit stiller Sentimentalität, sprechen hier eine so stark pulsierende und unmittelbare Sprache, daß man die Schöpferin des sonst so bescheidenen Motivs eine Meisterin nennen kann. Man bedenke, daß diese Künstlerin Selbstlernerin ist. Hier hat man es eben mit angeborener Intelligenz und Begabung zu tun. Bei Szapiro gefällt besonders der Bauernhof. Die schönen, temperierten und doch leuchtenden Farbentönungen haben hier ein wirklich schönes und auf die Dauer wertvolles Gemälde geschaffen. Uebrigens sieht man bei Szapiro die große Liebe und Hingabe zu seiner Kunst. Er ist übrigens ein guter Beobachter der Natur.

Schwermut und Beschaulichkeit kennzeichnen die Bilder von Kulejowska. Satte Farbengebung und harmonisches Kolorit verraten hier die Malerin mit persönlicher Note, die ihre eigenen richtigen Wege geht.

Einige andere Bildwerke, sehr schön, zeitweise zart, ein anderes Mal wieder farbensatt, mit weitausholender Wuchtigkeit, lassen eher einen Mann als eine Frau, die Malerin Godlewska, als Schöpfer erkennen. Sehr gut ist **hier das Bildwerk „Bei der Kuffel Bier"**.

Ungestüm und ausdrucksvoll in der Sprache sind die Bilder von Poduszko.

Ganz überraschend läßt sich Szpigiel von einer neuen Seite erkennen. Seine Aquarell-Landschaften, tiefdunkel gemalt, verraten wohl gute perspektivische Wirkung, doch scheint der Maler noch eine Metamorphose durchzugehen.

Von der schlechtesten Seite zeigt sich diesmal dagegen Kowner. Was das große Bild sagen soll, das mögen wohl alle guten und bösen Geister wissen. Ich verstehe hier nichts als Maler wie auch als Kritiker. Mag der Künstler selbst mit sich zurate gehen, er hat doch schon bedeutend bessere Bilder geschaffen.

Bei den Modernisten fallen die koloristisch schön stilisierten Bilder der Menkesowa auf. Wie diese Künstlerin die koloristischen Probleme zu lösen sucht, sind nicht neu, doch interessant.

Farbenfreudig und fast wie Pastellkompositionen wirken die Bilder von Piasecki; übrigens haftet diesen Bildern eine starke Dynamik an. Und koloristisch interessant sind die Bilder von Kon-Rawska.

Es folgen eine Menge Werke (Kompositionen und Flachbildhauerei) von Szczekacz, Wegner, Szwarc, Wicinski (Gipskompositionen), Lewin (mystische und kubistische Kompositionen und Bildhauereien sowie Photomontagen), Kahane (besonders schön sind die Metallplastiken), Hochlinger (ein von Subiektivismus geleitetes Lodzer Stadtbild), Gorewicz (in grau-grün schön stilisierte Kompositionen), Baruner, Czeczot und Zajdler (schöne Linolschnitte). **Wie man sieht, spricht hier stark das Kunstgewerbe mit.**

Die Schau ist äußerst interessant, weil sie vielseitig im Ausdruck ist. A. S.

Individuelle Meisterschaft von Lodz.

Die fünfte Runde um die individuelle Meisterschaft von Lodz zeitigte nachstehende Ergebnisse: Kolski gewann gegen den jungen Litmanowicz, Hirschbein holte sich den ersten Punkt in der Partie mit Grünfeld, Michalec übersah einen Turm und verlor gegen Appel und Mikula remisierte mit Tandetnik. Die übrigen zwei Partien wurden unterbrochen. Spiro hat einen Bauern mehr als Regedzinski und Kozlowski ist in besserer Position als Gilwan. Der Stand des Turniers lautet: Kolski 4,5 Punkte, Spiro 4 (1), Regedzinski 3 (1), Appel, Tandetnik 3 usw.

Heute kommt die sechste Runde zum Austrag: Von den interessanten Spielen seien hier genannt: Grünfeld—Regedzinski, Gilwan—Kolski und Appel—Mikula.

Simultan des Meisterspielers Spiro.

Der bekannte Lodzer Schachmeister Spiro trug im Sportverein Wima ein Simultan auf 32 Brettern aus. 25 Partien konnte er gewinnen, in 3 Partien mußte er unterliegen und 4 konnte er remis gestalten.

Schachaufgabe Nr. 2

Originalaufgabe von Mag. W. Kochanski-Lodz

Weiß 11 Steine: K c1; D h6; T g4; T c5; L d2; L h7 S d7; S f7; B e2, e4, g3
Schwarz 7 Steine: K d4; D h4; L a8; L f4; S h2; S f5; B c6

Matt in zwei Zügen.

Auflösung der Aufgabe Nr. 1: 1. T e4...

Sport

Polen und die Eishockeyweltmeisterschaft

Bekanntlich beginnen am 3. Februar in Zürich und in Basel die Spiele um die Weltmeisterschaft im Eishockey. Polen zählt zu der Gruppe, die in Basel spielen wird. Bei der Auslosung der Spiele hatte Polen Glück, denn es braucht in den Vorentscheidungen nur zweimal antreten, und zwar am 4. Februar gegen Holland und am 5. Februar gegen Kanada. Sollte es Polen gelingen über Holland zu siegen, was nicht ausgeschlossen ist, so kommt es, ohne Rücksicht auf das Ergebnis mit Kanada, in die Endrunde.

Am 31. Januar verläßt die polnische Auswahlmannschaft im nachstehenden Bestande Polen: Torhüter: Maciejko, Muszynski; Verteidiger: Kasprzycki, Michalik, Werner, Meternich; erster Angriff: Kowalski, Wolkowski, Marchewczyk; zweiter Angriff: Urzon, Burda, Jarecki; dritter Angriff: Przezdziecki, Czyzewski, Andrzejewski

Unabhängige Renfahrer im polnischen Radrennsport

Seit einer Reihe von Jahren geht der Kampf um die Einführung von sogenannten unabhängigen Rennfahrern im polnischen Radrennsport. Es ist dies ein Mittelding zwischen Amateursport und Berufssport. Die unabhängigen Rennfahrer erhalten von den Fahrradfabriken Startgelder und Prämien, die eine bestimmte Summe nicht überschreiten dürfen. Ein unabhängiger Rennfahrer hat das Recht, an allen Wettbewerben der Amateure teilzunehmen, mit Ausnahme an dem Rennen um die Bezirksmeisterschaft, um die Polenmeisterschat und um die Weltmeisterschaft. Auch die olympischen Spiele sind für diese Kategorie von Radfahrern nicht zugängig.

Nunmehr scheint diese Angelegenheit festere Formen anzunehmen. Der Radsport in Polen hat in den letzten Jahren keinerlei Fortschritte gemacht, im Bahnsport stehen wir heute bedeutend schlechter da, wie vor einigen Jahren. Kein Wunder daher, wenn der Polnische Radfahrerverband nunmehr Mittel und Wege sucht, um hier eine Wandlung zum Besseren vorzunehmen. Daß es so weiter nicht gehen kann, ist klar. Die Einsicht des Lodzer Bezirks, der schon von jeher für die Einführung der unabhängigen Rennfahrer war, hat nunmehr auch in der obersten Radsportbehörde Platz gegriffen. Diese hat einen Statutenentwurf für die neuzugründende Gruppe ausgearbeitet und zur Begutachtung allen Bezirksverwaltungen zukommen lassen.

Die Radsportbehörde verspricht sich von dieser Neueinteilung viel. Erstens wird das verkappte Berufsfahrertum aufhören und zweitens wird ein jeder unabhängige Radfahrer danach bestrebt sein, sich stets in Höchstform zu halten, um einmal zu verdienen und dann mit seinen Leistungen über die Amateure zu stehen. Die Amateure wiederum werden einen Anreiz haben, es den Unabhängigen gleichzumachen. Die Einführung der Unabhängigen, wenn sie in richtige Bahnen geleitet werden, dürfte allenfalls viel zur Hebung des Radsportes in Polen beitragen.

In allen Bezirksverwaltungen ist man dabei, das Problem der unabhängigen Rennfahrer gründlich zu erwägen, um auf der Mitte Februar in Warschau stattfindenden Generalversammlung des Polnischen Radfahrerverbandes dazu Stellung zu nehmen.

Der polnische Radrennsport steht vor einem Schritt, den andere Länder längst gemacht haben. Und mit recht.

Abgesagte Treffen.

Der Ringländerkampf Deutschland — Polen am 3. Mai in Beuthen und der Auswahlkampf der Ringer Polnisch-Schlesien — Berlin in der Reichshauptstadt am 5. März wurden von dem Polnischen Schwerathletikverband abgesagt.

Netzballspiele um die Meisterschaft von Polen.

Gegenwärtig wird in Lemberg die Polenmeisterschaft im Netzball für Männer ausgetragen. Daran nehmen 12 Bezirksmeister teil. Lodz ist durch seinen Meister Znicz vertreten. Die Vorspiele werden in drei Gruppen ausgetragen. Znicz hat zum Gegner Smigly und Cresovia aus Grodno. Am ersten Tage verlor Znicz gegen Cresovia 2:0 (15:0, 15:0).

Ruch fährt nach Frankreich.

Der Polnische Fußballverband erteilte dem Polenmeister Ruch die Erlaubnis, in Frankreich fünf Spiele gegen dortige Vereinsmannschaften auszutragen.

Die Cracovia erhielt die Erlaubnis, für Ostern eine tschechoslowakische Fußballmannschaft zu beziehen.

Neuer Blitzsieg von Joe Louis

Wie gegen Schmeling!

Im Madison Square Garden, Neuyorks größter Hallenkampfstätte, verteidigte Schwergewichtsweltmeister Joe Louis in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag seinen Titel gegen John Henry Lewis, der gleichfalls Neger ist. Vor 17 000 Zuschauern errang Joe Louis der rund zwanzig amerikanische Pfund schwerer war, einen neuen Blitzsieg. Bereits in der ersten Runde wurde der gute Halbschwergewichts-Weltmeister Lewis nach drei Niederschlägen aus dem Kampfe genommen und der „braune Bomber" zum K. o.-Sieger erklärt. Louis war als 10:1-Favorit in den Ring gestiegen und hat durch diesen schnellen Sieg über einen Gegner, der noch nie durch k. o. geschlagen worden war, erneut seine große Schlagkraft unter Beweis gestellt.

Sein nächster Gegner soll der Amerikaner Tony Galento sein, der ebenfalls alle seine letzten Kämpfe entscheidend gewann.

Bielitz-Biala u. Umgebung

Zu welchem Zweck zahlen die Versicherten ihre Beiträge?

Dank der Aufklärung der Arbeiterklassen kann der regierungsparteiliche Ozon auf dem Gebiete von Bielitz-Biala und Umgebung unter den Arbeitern keinen Einfluß gewinnen. Seine Losungen über die „nationale Vereinigung" ziehen nicht mehr. Die örtlichen Führer des Ozon sparen keine Mühe und Tricks, um die in den Klassengewerkschaften organisierten Arbeiter zu zerschlagen.

An der Spitze des Ozon in Bielitz steht der Direktor der Sozialversicherungsanstalt in Bielitz Herr Wadon. Und auch viele andere Beamte der Sozialversicherungsanstalt treten als Agitatoren des Ozon auf. Es ist daher kein Wunder, daß die Arbeiterklasse darüber entrüstet ist, daß gerade ihre Versicherungsbeiträge zur Erhaltung der Beamten der Sozialversicherungsanstalt dienen und diese mit ihren Auftreten die Interessen der Arbeiterklasse schädigen.

Auf dem Gebiete der Tramway- und Autobusgesellschaft begannen ein Herr Dubiel und Konsorten gegen den Verband der Kommunalangestellten, und zwar insbesondere gegen die Tramwaybediensteten, Verleumdungen auszustreuen, daß dieser Verband keine „polnische" Organisation sei und lobten dabei die Ozon-Organisation als die beste, „rein polnische" Organisation, die die Unterstützung der Behörden genießt. Diese Herren, die selbst deutsche Schulen besucht haben, wollen sich jetzt als große Patrioten ausgeben und verleumden die anderen.

Diese Herren haben sich der Direktion der Tramway- und Autobusgesellschaft als Vertreter des Ozon-Verbandes mit ihrem Sekretär Jerzycki, der bekanntlich bezahlter Beamter der Sozialversicherungsanstalt in Bielitz ist, vorgestellt und dies zur Zeit der Amtsstunden in der Sozialversicherungsanstalt. Darüber sind die Arbeiter sehr entrüstet. Sie fragen sich, wieso es kommt, daß Beamte der Sozialversicherungsanstalt sich als Vertreter des Ozon-Verbandes aufspielen? Zahlen denn die Arbeiter die Versicherungsbeiträge an die Sozialversicherungsanstalt zu dem Zwecke, daß deren Beamte den Ozon-Verband, der überdies das Polentum der polnischen Arbeiter in Frage zu stellen wagt, nach außen vertreten? Die Versicherten verlangen von den Behörden diesen unerhörten Zustand zu beseitigen und dadurch zu verhindern, daß ihre Beiträge für Ozon-Agitatoren verwendet werden.

Die Herren vom Zeichen Dubiels mögen wissen, daß sich die in den Klassengewerkschaften organisierten Arbeiter sein Verhalten nicht gefallen lassen werden und für die Beleidigungen und Verleumdungen bei Gericht Genugtuung verlangen werden.

Oberschlesien

Die Verteilung der Zuwendungen

Im neuen Haushaltsplan der Wojewodschaft für 1939/40 sind über zwei Millionen Zloty für Zuwendungen an die Kreis- und Stadtverwaltungen für Wegebauten vorgesehen. Davon erhalten fast die Hälfte die Kreise Teschen, Bielitz und Freistadt, während von den oberschlesischen Kreisen Rybnik 370 000 Zloty, Pleß und Lublinitz je 180 000 Zloty, der Kreis Kattowitz 100 000 Zloty, die Stadt Kattowitz außerdem 150 000 Zloty erhalten. Bei der geplanten Verteilung wurde das Olsagebiet stark bevorzugt.

2 Millionen für Bauten in Kattowitz

Im Haushaltsplan der Wojewodschaft sind unter den Mitteln für öffentliche Bauten in der Wojewodschaft Schlesien im nächsten Rechnungsjahr auch 2,8 Millionen Zloty für Bauten, die in Kattowitz selbst ausgeführt werden, vorgesehen. Zunächst sind 1,5 Millionen Zloty für die Beendigung des Schlesischen Museums, dessen Bau über 6 Millionen Zloty verschlungen hat, bestimmt. Außerdem sind weitere 80 000 Zloty für den Bau des Marschall Pilsudski-Denkmals, dessen Sockel vor dem neuen Verwaltungsgebäude der Wojewodschaft bereits errichtet wurde, bestimmt, und 800 000 Zloty sind für den Bauder Polizeikasernen und Garagen vorgesehen. Da noch viele Wojewodschaftsbeamte außerhalb von Kattowitz wohnen und täglich in den Dienst fahren müssen, soll ein weiteres Beamtenwohnhaus, dessen Rohbau allein 200 000 Zloty kosten wird und das noch in diesem Jahr fertiggestellt werden soll, an der Hedwigstraße (früher Luisenstraße) errichtet werden. Außerdem sind im Haushaltsplan noch 330 000 Zloty für den Weiterbau der Kathedrale vorgesehen, so daß insgesamt im Rechnungsjahr 1939/40, das am 1. April beginnt, 2 880 000 Zloty für Hochbauten in Kattowitz vorgesehen sind.

Aus dem Rybniker Stadtrat

Im Rybniker Gemeinderatspräsidium kein Deutscher.

In der ersten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung von Rybnik wurde das Präsidium für das laufende Jahr gewählt. Zum Stadtverordnetenvorsteher wurde Kaufmann Pruß mit 18 von 20 Stimmen wiedergewählt; Stellvertreter wurde Finanzamtsassessor Zellner. Schriftführer Mira und Stellvertreter Eisenbahnbeamter Placzek. Die deutsch-bürgerlichen Stadtverordneten haben keine Vertretung im Präsidium.

Als kommunale Zuschläge zur staatlichen Einkommensteuer fürdas Jahr 1939 wurden festgesetzt: von 1500 Zloty bis 24 000 Zloty 4 Prozent, von 24 000 bis 88 000 Zloty 4,5 Prozent und von 88 000 Zloty und darüber 5 Prozent.

Die Gebäudesteuer für das Jahr 1939/40 wurde mit 2 von Tausend vom Gebäudewert festgesetzt.

Die kommunalen Zuschläge zur staatlichen Grundsteuer wurden für das Jahr 1939 mit 50 Prozent festgesetzt.

Bei Feuerausbruch vor Schreck gestorben.

In Zawisz im Kreise Pleß brach im Hause der Frau Kind ein Feuer aus, das Haus, Stallungen und Nebengebäude völlig einäscherte. Eine Untermieterin des Hauses, die Rosalie Chroszcz, lief bei Ausbruch des Feuers auf den Hof und brach dort vor Schreck zusammen. Man schaffte die Frau ins Städtische Krankenhaus, wo nur noch der inzwischen eingetretene Tod festgestellt werden konnte. Der Tod war infolge Herzschlags vor Schreck eingetreten

Karbolineum statt Schnaps getrunken.

In Kattowitz-Zawodzie vergriff sich die 53jährige Witwe Agnes Sociarczyk während eines Zechgelages in ihrer Wohnung in einer Flasche und trank Karbolineum in der Meinung, es wäre Schnaps in der Flasche. Sie erlitt schwere innere Verbrennungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Eine lebensmüde Ehefrau.

In Chorzow unternahm eine Frau von der Powstancowstraße einen Selbstmordversuch, indem sie Seifenlauge trank. Die Lebensmüde, die Ehezwistigkeiten zu dem Verzweiflungsschritt getrieben hatten, wurde ins Städtische Krankenhaus geschafft. Lebensgefahr besteht nicht.

Sprengung von Notschächten

Auf dem Gelände des früheren Agnesschachtes in Chorzow 3 sind in letzter Zeit mehrere Notschächte entstanden. Die Polizei hat dieser Tage mit Hilfe der sogenannten Sprengkolonne neun dieser Notschächte gesprengt, um etwaige Unfälle zu verhüten.

Bringen Indianerfrauen Glück?

Von Felix Baumann.

Präziser gestellt, müßte die Frage lauten: Bringen die mit Weißen verheirateten indianischen Frauen ihren Männern Glück? Auch in dieser Beziehung mögen Aberglaube und Wirklichkeit sich paaren, aber es lassen sich eine Anzahl Fälle anführen, in denen die sogenannten Squaw-men ihren materiellen Aufstieg der ehelichen Verbindung mit Indianerinnen zu verdanken haben. Von dem Begriff „Liebe“ in kulturellem Sinne muß in der Mehrzahl dieser heterogenen Lebensbünde abgesehen werden, denn die sich zum Indianertum bekehrenden Weißen lockt gewöhnlich nur der mit der Aussteuer verbundene Landbesitz, der ihnen eine gute Zukunft verspricht.

Dem Wort „Squaw-men“ kommt in den Vereinigten Staaten eine doppelte Bedeutung zu; nicht nur die mit Indianerinnen verheirateten Weißen werden so genannt, sondern auch die Rothäute, die unter dem Pantoffel stehen und Frauenarbeiten verrichten müssen. Der weiße Squaw-men wird nach seiner Heirat mit einer Indianerin Angehöriger des betreffenden Stammes und genießt die den Indianern von der amerikanischen Regierung zuerkannten Rechte — worunter die Bestimmung fällt, daß er als Mitgift 24 Hektar Regierungsland zur Bebauung erhält. Und da für jeden der Ehe entstammenden Sprößling die gleiche Landgabe vorgesehen ist, so kann es ein arbeitswilliger und sparsamer Squaw-men zu einem ertragreichen Grundbesitz bringen.

Als mich einmal mein Weg nach der Rosebud-Reservation der Oglala-Sioux in Süddakota führte, lernte ich zwei Amerikaner namens John Colomb und Charles Jordan kennen ,die beide mit Sioux-Indianerinnen verheiratet und durch reichen Kindersegen zu wohlhabenden Leuten geworden waren. Beide gehörten den Sioux an, bewohnten jedoch komfortabel eingerichtete Steinhäuser und führten ein zivilisiertes Leben.

Jordan hatte die Nichte des Häuptlings Red Cloud (Rote Wolke), Weah-Wash-Tay, geheiratet; der Ehe entsprossen sechs Kinder, die eine moderne Erziehung genossen und sich sehr gesittet benahmen. Jordan selbst erwarb sich durch den Umgang mit den Indianern ausgezeichnete Kenntnisse über die Geschichte der Sioux; er betätigte sich daher auch literarisch und es erregte nicht geringes Aufsehen, als er nachwies, daß nicht der berühmte Sitting Bull der Anführer der Rothäute in der letzten großen Indianerschlacht am Little Big Horn River gewesen, in der General Custer und seine Reiterschar den Tod fanden, sondern der Häuptling Crazy Horse (Verrücktes Pferd), der später im Fort Robinson von einem Soldaten erstochen wurde.

Auch der in Turtle Butte in Süddakota ansässige John Ramis heiratete eine Sioux-Indianerin, die ihm zehn Kinder gebar, so daß er sich Großgrundbesitzer nennen konnte. Während seine Söhne sich der Landwirtschaft widmeten, besuchten die Töchter Colleges und gingen mit Weißen die Ehe ein.

Hielten diese Ehen sich in normalen Bahnen, das heißt, entbehrten sie des abenteuerlichen Nimbus', so wurden für einige Squaw-men ihre ehelichen Verbindungen mit einer Indianerin zu einer Goldgrube im wahren Sinne des Wortes. Ein gewisser Victor Gilbert verließ seine Heimat in Neu-England und wurde Cowboy in Arizona. Hier lernte er eine junge Navajo-Indianerin kennen, die den Namen der berühmten Häuptlingstochter Poca hontas trug. Gilbert heiratete das Mädchen, worauf es ihm die Lage einer Goldader bekanntgab, die ihr Vater ihr auf dem Sterbebette verraten. Gilbert ging der Sache nach und fand die Angabe seiner Frau bestätigt. Er zog zwei Kameraden ins Vertrauen und das Trio hatte einen Gewinn von 100 000 Dollar aus dem Goldfelde zu verzeichnen.

Auch der Kalifornier Henry Coe hatte sein Goldglück der Heirat mit einer Klamath-Indianerin zu verdanken, deren Angehörige ihn auf die richtige Spur brachten. Als seine Frau starb, ging er wiederum eine Ehe mit einer Indianerin ein, abermals wurde ihm eine ergiebige Goldader verraten. Beim Aufbruch des Goldrausches in Klondike begab er sich mit seiner Frau nach Alaska, wo er von neuem Goldglück begünstigt wurde, was er auf seine Ehe mit der Indianerin zurückführte.

Auch mich führte damals der Weg in journalistischer Mission nach Alaska und hier konnte ich mich von dem Goldglück eines Squaw-men persönlich überzeugen. Der Seemann George Garmack war von seinem Schiff in Dyea am Lynn-Kanal desertiert und hatte sich den Chilkat-Indianern angeschlossen. Er verlegte sich bei den Five Finger Rapids am Jukon-Fluß auf einen Pelzhandel mit den Siwash-Indianern und heiratete ein Mädchen dieses Stammes, wodurch er der Schwager des Indianers Shookum Jim wurde, der im Klondike River nach Gold suchte; dieser bewog Garmack, sich ihm anzuschließen, der dann die Goldader entdeckte, die den Klondike-Rausch im Gefolge hatte. „I owe it all Mary“, pflegte er zu sagen — in der Tat, er verdankte sein Glück der Ehe mit der Indianerin, denn ohne sie hätte er Shookum Jim nie kennengelernt.

Die neue Kriegsgefahr

Von **Julius Deutsch.**

Die Enttäuschung, die heute weite Kreise in England und Frankreich über die Folgen des Münchener Vertrages empfinden, äußert sich vor allem in dem Mißvergnügen darüber, daß die den Völkern verheißene Epoche des Friedens ausgeblieben ist. Es besteht in der Tat kaum noch ein Zweifel: Man steht zwei Monate nach München ungefähr dort, wo man vorher stand. Wir haben in der Fülle der von allen Himmelsrichtungen drohenden Gefahren nur die Wahl, uns jene herauszusuchen, die uns als die am unmittelbarsten drohenden erscheinen.

Es ist schwer ,diese auftauchenden Fragen zu beantworten, ohne sich in mehr oder weniger vagen Prophezeiungen zu ergehen. Und doch ist es notwendig, den Versuch zu machen, aus dem Knäuel der Variationen den Faden der mutmaßlich nächsten Entwicklung herauszufinden. Um dies zu ermöglichen, gehen wir zunächst davon aus, die Verschiebungen in den Machtverhältnissen zu betrachten, die sich in den letzten Ereignissen offenbart haben. Dabei kommt es uns für den Augenblick nicht darauf an, zu untersuchen, welche von den beiden europäischen Mächtegruppen, die sich gegenüberstanden, stärker oder Schwächer geworden ist, sondern auf die gegebene Stärke jedes einzelnen Landes. Da ist es nun unverkennbar, daß unter den faschistischen Staaten Deutschland führend geworden ist. Während in früheren Jahren Rom für die Politik der Achsenmächte bestimmend war, ist dies heute Berlin. Deutschland hat den Kurs bestimmt, der nach München geführt hat, seine Politik war es, die den äußeren Erfolg für sich buchen und die nach München gebietend in Mitteleuropa auftreten konnte.

Dieses Kräfteverhältnis innerhalb der dynamischen Staaten bestimmt auch die Richtung der Politik, die jetzt eingeschlagen wird. Wenn Italien gegen Frankreich Forderungen erhebt, so geschieht dies, wie man annehmen darf, nicht bloß deshalb, weil Mussolini gerne Tunis oder Korsika oder womöglich beides haben möchte, sondern weil er zu dieser Kampagne von Berlin ermuntert wurde. Italien allein wäre viel zu schwach, um sich auf ein derartiges Abenteuer einzulassen. Auch die Erwägung, daß sich etwa Deutschland für die italienische Hilfe im Streite um die Tschechoslowakei erkenntlich erweist und deshalb die Forderungen seines Bundesgenossen unterstützt, erscheint abwegig. Wohl versicherten Hitlers Zeitungen Mussolini in der überschwenglichsten Weise, daß man ihm seine Münchener Hilfeleistung nie vergessen werde, aber vier Wochen später wurde Ungarn, Italiens Vasall, von Deutschland gedemütigt und um einen Teil der tschechoslowakischen Beute gebracht. Ohne jede Rücksicht auf die geleistete Hilfe wurde Italiens Machtsphäre in Mitteleuropa zerstört.

Diese Schwächung Italiens zeitigte weitere Folgen. Deutschland ermunterte Italien zur Beunruhigung Frankreichs, weil es diese Bedrohung des westlichen „Erbfeindes" für seine eigenen Absichten nötig hat. Welches sind nun diese Absichten?

Es wird immer offenkundiger, daß Deutschland — entgegen den antifranzösischen Wutausbrüchen in Hitlers „Mein Kampf" — vorerst nichts gegen Frankreich unternehmen möchte. Nicht etwa deshalb, weil es die Absicht hätte, Frankreich zu schonen und ihm von nun an freundschaftlicher gegenüberzutreten. Davon kann gar keine Rede sein. Sondern deshalb, weil es die Erfahrung machen mußte, daß ein Angriff auf Frankreich unbedingt den Krieg mit England bedeuten würde. Das britische Inselreich hat im Verlaufe seiner jahrhundertelangen Geschichte niemals eine Großmacht an den Küsten des atlantischen Ozeans geduldet noch dulden können. Inzwischen hat sich das Interesse Englands an den europäischen Küsten noch beträchtlich erhöht. Ihre Häfen bilden Stützpunkte für U-Boote und schnell fahrende Kriegsschiffe, deren Aktionsradius außerordentlich groß geworden ist. Von diesen Häfen aus ließe sich England bedrohen, wenn eine Großmachtsflotte sie in den Händen hat. Noch mehr natürlich, wenn sie zugleich die Basis von Luftstreitkräften bildeten. Englands Lebensinteresse zwingt es deshalb, darauf zu achten, daß sich keine europäische Großmacht der Küsten des atlantischen Ozeans bedienen kann. Deutschlands Vorstoß in einer solchen Richtung müßte zwangsläufig die britische Wehrmacht auf den Plan rufen Das haben schließlich Deutschlands Machthaber begriffen und indem dies geschah, wandle sich ihre Angriffslust anderen Zielen zu. Zum Teil wurden ihnen diese Ziele von Englands Politik selbst gewiesen. In München ist die Barriere, die der tschechoslowakische Staat dem Vordringen Deutschlands gegen Osten entgegenstellte, von England preisgegeben worden, weil es von seinem Standpunkt aus gar kein Interesse daran hatte, sie aufrecht zu erhalten. Eher das Gegenteil. Frankreich, das an dem Bestehen der Tschechoslowakei allerdings in einem hohen Maße interessiert war, mußte sich seinem stärkeren Partner fügen.

In einem nicht unwesentlichen Punkte haben sich freilich Chamberlain und Daladier gründlich verrechnet. Sie waren der Meinung, daß Deutschland eine Zeit lang brauchen würde, um den heißhungrig verschluckten Brokken zu verdauen. Sie rechneten damit, daß der Drang nach Osten erst im Laufe einer längeren Entwicklung zu einer politischen Realität werden würde. Die auf diese Weise entstandene Pause wollten sie benützen, um ihre gegenüber Deutschland zurückgebliebene Kriegsrüstung auf den Stand zu bringen, der den Westmächten die schließliche Ueberlegenheit sichern soll. Aber zu dieser ersehnten Pause ist es nicht gekommen.

Erstens deswegen, weil die inneren Spannungen in Deutschland durch den gelungenen Vorstoß nach Mitteleuropa nicht geringer geworden sind. Weder der Anschluß Oesterreichs noch die Besetzung des Sudetengebietes haben das deutsche Volk mit jener Befriedigung erfüllt, die notwendig gewesen wäre, um wenigstens zeitweilig zu einem Ruhepunkte zu kommen. Die Not im Deutschen Reiche ist zu groß, die Anspannung aller Kräfte zu gewaltig, als daß der Rausch der Begeisterung über einen Landerwerb nicht bald verfliegen müßte, wenn er an den inneren Verhältnissen im Reiche nichts ändert.

Zweitens haben die deutschen Machthaber ganz gut verstanden, daß eine Pause den Westmächten die Möglichkeit weiterer Aufrüstung gibt, die ihnen bei ihrer größeren ökonomischen und finanziellen Kraft schließlich die Ueberlegenheit bringt. Wenn Deutschland eine Chance hat — dann jetzt, so lange sein Rüstungsvorsprung reicht. Deshalb hat es nicht einen Tag, nicht eine Stunde gezögert. Kaum war das Wort Tschechoslowakei verklungen als das Wort Ukraine mit der gleichen Vehemenz in die internationale Diskussion geworfen wurde. Deutschland schickt sich nun an, die niedergeworfene, wehrlos gemachte Tschechoslowakei als Sprungbrett nach dem Osten zu benützen. Von dem tschechischen Karpathorußland aus — jetzt Karpatho-Ukraine genannt — soll das Problem eines großukrainischen Staates aufgerollt werden, welcher Staat natürlich nur als eine Art deutsche Kolonie gedacht ist.

Pessimisten meinen, alles werde bei dieser Etappe des deutschen Vorstoßes genau so ablaufen wie bei der Tschechoslowakei. Wieder werde die friedenssehnsüchtige Welt der faschistischen Erpressung unterliegen. Diese Auffassung verkennt, daß es sich nunmehr um eine völlig anders geartete Gruppierung der europäischen Kräfte handelt. Der erste Gegner, auf den Deutschland stößt, ist Polen. Es kann der deutschen Forderung nach einer Herausgabe des ukrainischen Gebietes nicht entsprechen, deshalb wird Polen Widerstand leisten müssen. Was insbesondere Sowjetrußland anlangt, würde jeder Versuch der Schaffung eines ukrainischen Staates schier automatisch seine Armeen in Bewegung setzen. In dem Gebiete Sowjetrußlands leben ja mehr als dreißig Millionen Ukrainer. Sie besiedeln nicht etwa ein zurückgebliebenes Agrarland, sondern einen der höchst entwickelten Teile des russischen Reiches. Dort liegt eine ganze Reihe seiner wichtigsten Industrien. Sie preiszugeben, denkt niemand in Rußland.

Kommt es zu einem Kriege im Osten Europas dann liegt daher das Schwergewicht des Zusammenstoßes in dem Waffengange Rußlands mit Deutschland, gleichgültig, welche Haltung die benachbarten Staaten einnehmen mögen. Nehmen wir den für Sowjetrußland ungünstigsten Fall eines lokalisierten Krieges mit Deutschland an. Auch in diesem Falle wären die Chancen für den Sowjetstaat keineswegs ungünstig. Seine glänzend ausgerüstete Armee ist dem deutschen Heere technisch ebenbürtig, aber zahlenmäßig weit überlegen. Selbst ein gleichzeitiger Angriff Japans auf Rußland würde das Kräfteverhältnis nicht allzusehr verschieben, denn die russische Fernostarmee besitzt, auf reiche lokale Hilfsquellen gestützt ein hohes Maß an Unabhängigkeit gegenüber den europäischen Ereignissen. Ueberdies wäre damit zu rechnen, daß China auch weiterhin das Gewicht seiner Menschenmassen mit in die Wagschale wirft.

Ein deutsch-russischer Krieg hätte aber noch eine andere bedeutsame Wirkung. Er würde im deutschen Volke eine Stimmung auslösen, die den faschistischen Machthabern große Schwierigkeiten bereitete. Für einen Angriffskrieg zur Eroberung der Ukraine sind die Massen des deutschen Volkes kaum in Bewegung zu bringen.

Nun sind zumindest die Generale der Reichswehr klug genug, die Gefährlichkeit des deutschen Rittes gen Osten durchaus zu erkennen. Aber zwischen der Einsicht der Reichswehrgenerale und dem Wagemut der Diktatoren besteht eine nicht leicht auflösbare Diskrepanz, wie die Ereignisse des abgelaufenen Jahres zur Genüge gezeigt haben. Wobei die bisherigen Erfolge, die nur durch bloße Drohungen erzielt werden konnten, dazu verführen, das Spiel fortzusetzen, bis eines Tages aus dem, was nur als Bluff gedacht war, blutiger Ernst wird. Hitler sucht die Linie des geringeren Widerstandes. Seiner Mentalität entspricht es, die Bolschewiken zu unterschätzen. Vielleicht hofft er darauf einen Waffengang gegen Rußland als ein mehr oder weniger geheim Beauftragter der Herrenklassen Westeuropas führen zu können. Hitler würde in diesem Falle offenbar gerne auf die Auseinandersetzung mit Frankreich vorläufig verzichten. Er entginge dem für Deutschland so gefährlichen Zweifrontenkrieg — und ließe sich von einer klassenmäßig klaren Welle des Konservatismus gegen den Sowjetstaat tragen. Wobei es allerdings fraglich ist, ob ein solches Spiel bei der Stimmung der Massen in Europa bis zum Ende möglich wäre. Aber sei dem wie immer, die ersten vorbereitenden Schritte zum Angriff gegen Osten sind bereits getan, bald werden weitere folgen. Zu dieser Vorbereitung gehört es, daß Mussolini Frankreich beschäftigt und einschüchtert, um seinem Bundesgenossen freiere Hand zu verschaffen.

So braut sich von einem Tag zum anderen sichtbarer das Unheil zusammen. Die Situation ist für die faschistischen Staaten ausweglos. Sie schlittern in den Krieg hinein, getrieben von den Ereignissen, die sie selbst herbeigeführt haben, begleitet von einer Phraseologie, die ihnen den Rückweg versperrt.

Das Ende einer Legende

Dem ewigen Geschrei der reaktionären Presse, daß die Volksfront Frankreichs Wirtschaft „an den Rand des Abgrundes" gebracht habe, rückt nun in den „Cahiers" der Liga für Menschenrechte Oberst Charlot mit unwiderlegbarem Zahlenmaterial vom 1. Juli 1936 bis 1. Juli 1938, also die Zeit, die man als die eigentliche Volksfront-Aera ansprechen kann, mit den vorhergehenden vom 1. Juli 1934 bis 1. Juli 1936 zwei Jahren reaktionärer und abbaubeflissener Regierungen und kommt zu folgenden Feststellungen:

Unter der Volksfront sind g e s t i e g e n:

die Zahl der beschäftigten Arbeiter um 6,33 Prozent, der Produktionsertrag der einzelnen Arbeitsstunde um 5,58 Prozent, der Produktionsertrag insgesamt um 2,48 Prozent, die Erzerzeugung um 9,73 Prozent, die Gußeisenerzeugung um 18,75 Prozent, die Stahlproduktion um 14 Prozent die Kalierzeugung um 39,25 Prozent, die Bauxiterzeugung um 24,18 Prozent, der Verbrauch an Kohle um 10,37 Prozent, der an Mineralöl um 15,60 Prozent, der elektrische Stromverbrauch um 11,57 Prozent, der Absatz an Automobilen um 18,32 Prozent, der Exporthandel um 4,52 Prozent, die Güterwagengestellung der Bahnen um 2,22 Prozent, der Umsatz der französischen Häfen um 12,49 Prozent. Gestiegen sind ferner der Ertrag der indirekten Steuern der Umsatzsteuer, der Kurs der Börsenwerte, die Dividende, doch werden hier keine Ziffern gegeben, da die stufenweise Franc-Abwertung eine Vergleichung der Zahlen fast unmöglich macht.

A b g e n o m m e n haben unter der Volksfront dagegen lediglich:

die Zahl der Arbeitslosen um 8 Prozent und die Zahl der Konkurse und Zwangsliquidationen um 44,41 Prozent.

Oberst Charlot sieht in diesen Ziffern eine Rechtfertigung der Kaufkrafttheorie. In jedem Fall sind sie geeignet, die unverschämte demagogische Legende der Sozialreaktion nebst der ihr hörigen Presse von der „Mißwirtschaft unter den Kabinetten Blum" unter der Regierungsbeteiligung der Sozialisten" in ihrer ganzen Windigkeit zu entlarven.

Der Sorgenbrecher

Von C. B. Wind.

Mr. Basebull goß seinen Morgenkaffee hinunter, machte sich eine Weile vor dem Spiegel zurecht, nahm Mantel und Hut und verließ in Eile das Zimmer. „Drück den Daumen!" rief er seiner Frau zu und schoß aus dem Hause.

Als er um die Ecke biegen wollte, prallte er mit einem Herrn heftig zusammen. Basebull sah den Mann an und erkannte seinen Freund Black.

„Wohin so eilig am frühen Morgen?" fragte dieser.

„Ich gehe mich bewerben. Demnächst erzähle ich dir alles. Wiedersehen!" stieß Mr. Basebull hervor und sauste davon.

Basebull wollte die Allee entlang laufen. Plötzlich besann er sich: Man muß heutzutage flink sein. Und er sprang auf einen vorbeifahrenden Autobus.

Die Uhr zeigte genau acht, als Basebull bei Mr. Peel, „Sie glauben also, daß Sie sich für diesen Posten eignen werden?"

„Doch!"

„Gehorchen Sie ohne Widerspruch?"

„Wenn es sein muß."

„Also, es handelt sich um folgendes: Mein Arzt hat mir absolute Sorglosigkeit verordnet. Ich suche daher einen Mann, der mir meine laufenden Sorgen abnehmen kann. Das Gehalt beträgt dreihundert Mark den Monat"

Mr. Basebull nickte.

„Das kann ich machen!"

„Sie kommen morgens um 9 Uhr. Um 5 Uhr nachmittags ist Ihr Dienst beendet."

„Sie handeln und arbeiten vollkommen selbständig und unabhängig. Die Instruktionen finden Sie jeden Morgen auf einem Zettel. Merken Sie sich, ich darf nicht gestört werden!"

„Jawohl! Mr. Peel."

Beschwingt schritt Basebull heimwärts. „Viola", sagte er zu seiner Frau glückstrahlend, „ich habe die Stellung bekommen! Jetzt brauchen wir nicht mehr von unseren Ersparnissen zu leben."

Anderen Tags, Schlag neun Uhr, erschien Basebull im Büro. Auf dem Tisch fand er einen Zettel, der folgende Anweisungen enthielt:

1. 1500 Dollar abheben!
2. Wechsel im Betrage von 500 Dollar bei der Kommunalbank einlösen!
3. 200 Dollar für zwei Monate Miete an den Hauswirt bezahlen!
4. 500 Dollar an Mr. Sabel zahlen!
5. 50 Dollar an den Schneidermeister, Karl Johann, Pumpstreet 16, zahlen!
6. 100 Dollar an meine geschiedene Frau, Mrs. Cläre Bogger, Brockloonstreet 222, senden!
7. Den Rest von 50 Dollar erhalten Sie als Vorschuß!
8. 100 Dollar in die Sparbüchse stecken!

Mr. Basebull schaute im Zimmer umher, suchte nach etwas. Ja, wo sollte er die 1500 Dollar abheben? Wo war der Scheck? Wenn er nur wüßte, bei welcher Bank sein Chef ein Konto hatte!

Basebull wollte zu seinem Chef gehen, sich nach dem Scheck erkundigen; plötzlich fiel ihm ein, daß er Mr. Peel nicht stören durfte. Basebull suchte und kramte umher. Da klingelte das Telephon schon. Er nahm den Hörer ab.

„Wann bekomme ich endlich mein Geld?" fragte eine aufgeregte Stimme.

„Heute noch, Mr. Sabel", gab Basebull zur Antwort. „heute nachmittag können Sie sich den Betrag in unserem Büro abholen."

Gleich darauf meldete sich ein anderer Gläubiger. Auch ihm versprach Basebull sofortige Zahlung.

Es verging jedoch eine Stunde und Basebull hatte Punkt 1 noch nicht ausgeführt. Wo sollte er die 1500 Dollar abheben? Zu dumm! Hätte er sich doch gestern bloß von seinem Chef über die Geldverhältnisse näher unterrichten lassen! Seinen Chef stören — gleich am ersten Tage? Unvermittelt ging ihm ein Gedanke durch den Kopf: Ich habe 1500 Dollar auf der Sparkasse. Ich hebe einstweilen die 1500 Dollar von meinem Konto ab, erledige alles — und morgen lasse ich mir von meinem Chef einen Scheck über diesen Betrag ausschreiben.

Gedacht — getan.

Nach zwei Stunden hatte Basebull den Wechsel eingelöst, die Miete bezahlt, die Schneiderrechnung beglichen — und 100 Dollar in die Sparbüchse getan.

Befriedigt ging er um fünf Uhr nach Hause. Den ersten Tag hatte er gut bestanden. Sein Chef soll sich wundern. Basebull weiß sich zu helfen!

Am nächsten Tage ließ sich Mr. Peel für fünf Minuten blicken. Er nahm die Hand von Mr. Basebull und schüttelte sie kräftig. „Das haben Sie gestern ausgezeichnet gemacht! Heute bringen Sie nun die Geschäftsbücher in Ordnung!"

Basebull nickte betroffen. Er scheute auch die Frage nach dem Scheck.

„Wiedersehen! Keine Störung!" rief Mr. Peel und verschwand.

Kaum hatte Baseball sich in eines der Geschäftsbücher vertieft, da läutete es schon — ein Herr trat ein. „Könnte ich Mr. Peel sprechen?"

„Bedaure, Mr. Peel ist nicht zu sprechen! Worum handelt es sich?"

„Ich bekomme 100 Dollar für gelieferte Fleischwaren! Ich warte nun nicht länger!"

Basebull warf einen ratlosen Blick umher, dann fiel ihm ein, daß er gestern 100 Dollar in die Sparbüchse getan hatte. Er ging an den Schrank und holte die Sparbüchse hervor. Da stutzte er plötzlich. Die Büchse war leer!

„Vielleicht kommen Sie morgen wieder", sagte er nachdenklich zu dem Gläubiger, „ich werde mir das Geld von meinem Chef geben lassen."

Stumm vor Entsetzen ließ sich Basebull in einen Stuhl fallen. Eine lange Zeit saß er bedrückt da, mit krauser Stirn und nachdenklich hochgezogenen Brauen.

Plötzlich öffnete sich die Tür. Sein Chef trat ein.

„Was ist nun los? Sie lassen ja den Kopf hängen, Basebull?"

„Ich bin verzweifelt", stammelte der Angestellte, „wie kriege ich meine 1500 Dollar zurück? Ich traue mich gar nicht nach Hause. Meine Frau..."

„Nur keine Aufregung", sagte Mr. Peel gelassen und verzog keine Miene.

„Aber mein Geld, meine 1500 Dollar!" knirschte Basebull.

„Ich verstehe, ich verstehe. Sie wollen Ihr Geld wiederhaben. Sie können sich übermorgen hier im Büro 1600 Dollar abholen!"

11 Uhr vormittags. Mr. Basebull erscheint im Büro seines Chefs. Ein Herr empfängt ihn.

„Ich habe 1600 Dollar zu bekommen!" stieß Basebull hervor.

„Ach, Sie sind Herr Basebull!" Der neue Herr warf einen Blick auf einen Zettel. „Sie stehen hier an erster Stelle, Mr. Basebull. Aber mein Chef vergaß leider, einen Scheck auszuschreiben Warten Sie einen Augenblick, Sie können sich den Betrag von meinem Konto abheben, ich verrechne es dann mit Herrn Peel..."

Der neue Herr schrieb einen Scheck aus und überreichte ihn Mr. Basebull.

Mit zitternden Händen griff Mr. Basebull nach dem Scheck und eilte kopfschüttelnd davon.

An der Hose fehlt ein Knopf

Eine gar nicht heitere Geschichte von Paul Feichten

„Was gibts denn heute im Rundfunk?"

„Keine Ahnung!"

„Dreh auf!" Der Ehemann sagte es. Die Ehefrau tat es. Und aus des Lautsprechers klangvoller Fülle ertönte die Stimme des Ansagers:

„Sie hören jetzt Ludwig von Beethovens neunte Sinfonie".

„Pauline", sagte der Ehemann zur Ehefrau nach drei Minuten, „ist der Knopf an meiner Hose angenäht?"

„Der Knopf? Welcher Knopf?"

„An der grauen Hose."

„Du hast zwei graue Hosen."

„Ja! Aber an einer fehlt der Knopf!"

„An welcher?"

„An der alten Hose."

„An welcher alten Hose? Du hast mehrere alte Hosen. Du hast die alte braune Hose, du hast die alte schwarze Hose, du hast die alte grüne Hose, du hast die alte blaue Hose, du hast die alte graue Hose."

„Die ist es!"

„Die graue?"

„Ja", sagte der Ehemann und seufzte.

Die Ehefrau sagt eine Weile nichts. Dann fragte sie: „Was ist denn mit der grauen Hose?"

„Dort fehlt ein Knopf."

„Ein Knopf? Wieso?" Pauline sagte das Wieso sehr streng. Es war nun schon so ihre Art. „Wieso?" fragte sie nochmals.

Der Ehemann zuckte die Schultern. „Woher soll ich denn wissen, wieso der Knopf fehlt? Er wird abgerissen sein, ganz einfach."

„Ein Knopf reißt nicht ab so mirnichts dirnichts. Jedes Ding hat seine Ursache. Ein Knopf ist von einem Fachmann mit einem festen Zwirn fest angenäht, wenn du einen Knopf abtrennen willst, mußt du dich anstrengen, so fest sitzt er. Also wieso ist dir der Knopf abgerissen?"

„Vielleicht habe ich mich plötzlich gebückt", meinte Paul.

„Gebückt? Haha! Du und dich bücken! Wie oft ist mir schon etwas heruntergefallen? Hast du dich gebückt? Niemals! Und vom Bücken reißt auch kein Knopf ab, mein erster Mann hat sich immer gebückt, wenn mir etwas herunterfiel, nicht so wie du, der bloß guckt; wenn dem dann immer ein Knopf abgerissen wäre, hätte ich ja den ganzen Tag Knöpfe annähen können!"

Jetzt bekam auch der Ehemann Oberwasser.

„Hättest du? Den ganzen Tag! Du und einen Knopf annähen?! Erst muß man es dir dreimal sagen, dann muß man dir die Hose hinlegen, den Knopf hinlegen, die Nadel einfädeln, dann fragst du noch dreimal, wo er hinkommt und wenn du ihn dann angenäht hast, sitzt er ganz wo anders, als wo er hingehört!"

Pauline sagte darauf nichts. Pauline ging stumm aus dem Zimmer. Als sie wiederkam, trug sie die graue Hose über dem Arm. „Ein Fleck ist auch darin", sagte sie spitz.

„Hast du ihn herausgemacht?"

„Nein! Habe ich ihn denn hineingemacht?"

„Der Fleck ist schon zwei Wochen in der Hose".

„Ich weiß es", sagte Pauline, holte Nadel und Zwirn und fragte: „Wo ist der Knopf?"

„Da", sagte Paul und zeigte auf die struppigen leeren Fäden.

„Da ist die Stelle, wo er hinkommt."

„Aber wo ist der Knopf?"

„Der Knopf?"

„Ja! der Knopf!"

„Woher soll ich denn wissen, wo der Knopf ist? Ich habe ihn eben verloren."

„Verloren?"

„Ja! Da ist doch weiter nichts dabei!"

„Nichts dabei? Aber als ich damals meinen Schirm verloren habe, da hast du getobt und gewettert, wie man nur so dumm sein kann, etwas zu verlieren, und das sähe nur mir ähnlich und daß du gestraft wärst mit so einer Frau und daß du noch nie etwas verloren hättest! Und wenn du etwas verlierst, da ist einfach weiter nichts dabei!"

Der Ehemann war aufgesprungen und lief im Zimmer auf und ab.

„Entschuldige, Pauline, aber es ist doch noch immer ein Unterschied zwischen einem Schirm für sieben Mark fünfzig und einem einfachen Hosenknopf?"

Aber Pauline ließ sich nicht so schnell einschüchtern.

„Erstens war das kein Schirm für sieben Mark fünfzig, sondern nur für sieben Mark! Zweitens hast du mir den Schirm nicht gekauft, sondern deine Mutter hat ihn mir geschenkt. Drittens geht es dich eigentlich gar nichts an, höchstens deine Mutter, wenn sie sich was zu sagen getraute. Viertens aber war das gar kein gewöhnlicher Hosenknopf, sondern ein besserer, ein viergelochter, wie die andern hier alle sind. Du mißt mit zweierlei Maß, mein Freund!"

„Ich messe gar nicht", schrie jetzt der Ehemann über die Logik empört, „ich will meinen Knopf daran haben und damit basta! Und nicht mit weißem Zwirn, wie ich eben sehe, daß du nimmst", hier überschlug sich seine Stimme im gerechten Zorn, „sondern mit einem schwarzen Zwirn, wie sich das gehört!"

Die Frau machte komische Kulleraugen.

„Eine graue Hose?"

„Ja! Da näht man die Knöpfe schwarz an."

„Warum? Man kann sie genau so gut weiß annähen! Grau ist eine Mittelfarbe von schwarz und weiß!"

„Ich will sie aber schwarz angenäht haben; brüllte jetzt Paul.

Die Ehefrau sagte sanft: „Ja! Wenn du es so willst, nur um etwas zu sagen, nur um etwas zu bestimmen, das ist etwas anderes. Ich dachte schon, du meintest es logisch? Aber wenn du schwarzen Zwirn willst, weil es dir Spaß macht, um deinen Kopf durchzusetzen und damit du ein wenig schreien kannst, um deine arme kleine Frau zu schikanieren..."

Der Lautsprecher schwieg. Und die Stimme des Ansagers ertönte wieder:

„Sie hörten Ludwig von Beethovens neunte Sinfonie..."

Man sage nichts gegen das Radio! Es kann nichts dafür. Es steht nur manchmal ein wenig ungeschickt in den Häusern der Städte und des Landes!

Das Geheimnis um Olaf Sörensen

Kriminal-Roman von Karl Siber

(8. Fortsetzung)

„Habe ich mich so sehr verändert?" fragte Rolf Werder und sah sie erwartungsvoll an. Sie musterte ihn wieder einen Augenblick in dem schwachen Licht des Wagens. Dann schüttelte sie lächelnd den Kopf.

„Kaum", sagte sie. „Es ist mir auch ganz unbegreiflich, daß ich Sie nicht sofort wiedererkannt habe."

„Oh, das wäre durchaus begreiflich", erwiderte er. „Sechs Jahre Amerika können das Aussehen eines Menschen schon verändern."

„Sahen Sie mich denn fortgehen?" fragte Hanna in plötzlich aufsteigender Angst, Rolf Werder könnte etwas von dem, was ihr soeben widerfahren, beobachtet haben.

„Auch ich war eben im Begriff, nach Hause zu gehen," erwiderte er, „da sah ich Sie in die Garderobe kommen. Ich erkannte sie sofort wieder, denn ich hatte Sie seit meinem Hiersein schon in den Hauptpartien von drei Opern bewundert. Und ich bin wirklich stolz darauf, daß meine Jugendfreundin eine so große Künstlerin geworden ist."

Hanna lächelte schwach als Dank für die anerkennenden Worte. Ihr war, als müßte sie diesem so unerwartet aufgetauchten Jugendfreund auf der Stelle ihren ganzen Jammer enthüllen. Sie hatte das dringende Bedürfnis, sich irgendeinem Menschen anzuvertrauen, ihm von der Schmach zu erzählen, die ihr von Olaf Sörensen angetan worden war.

Neue Tränen stiegen in ihren Augen auf und netzten ihre Wangen. Sie nahm ihr Taschentuch und trocknete sie heimlich.

Da war das Auto auch schon an Hannas Wohnung angelangt. Rolf Werder stieg aus, ging schnell um den Wagen herum und öffnete die Tür. Er gab Hanna die Hand, um ihr beim Aussteigen behilflich zu sein. Als sie ihre Hand in die seine legte, spürte er, wie die ihrige bebte. Betroffen sah er Hanna ins Gesicht und sah, daß sie weinte.

„Gnädige Frau!" sagte er betroffen und wollte etwas fragen, getraute es sich aber nicht.

Hanna wischte sich hastig die Augen und sagte schnell und entschlossen:

„Herr Werder, wäre es wohl zuviel verlangt, wenn ich Sie als meinen Jugendfreund bitte, noch einen Augenblick mit mir in meine Wohnung zu kommen?"

„Aber gern, gnädige Frau!" erwiderte er ohne Zögern. Rolf Werder bemerkte wohl, daß sie sich kaum noch auf den Füßen halten konnte. Er bot ihr seinen Arm und führte sie zur Haustür. Dort nahm er von ihr den Hausschlüssel entgegen, schloß auf und führte Hanna die teppichbelegten Treppen zum ersten Stock hinauf. Auch die Flurtür öffnete er und geleitete Hanna in den Salon. Er nahm ihr den Pelz ab und hing ihn draußen an die Garderobe. Als er wieder hereinkam, hatte Hanna sich erschöpft in einen Sessel gesetzt. Mit einer matten Gebärde bat sie ihn, Platz zu nehmen. Rolf Werder setzte sich ihr gegenüber und sah sie besorgt an.

„Soll ich nach dem Mädchen klingeln?" fragte er. Aber Hanna schüttelte leicht den Kopf.

„Nein, danke, es geht vorüber", erwiderte sie und entnahm ihrer Handtasche Kölnisches Wasser, mit dem sie sich die Schläfen netzte. Als sie sich ein wenig erholt hatte, sagte sie: „Welch glücklicher Zufall, daß wir uns gerade heute abend begegnet sind, Herr Werder. Sie ahnen ja nicht, was ich vorhin Schreckliches erleben mußte."

Sie schwieg, und er wartete darauf, bis sie weitersprechen würde. Wieder traten ihr Tränen in die Augen, als sie fortfuhr:

„Sie sind mir ja kein Fremder, Herr Werder, und ich glaube, ich darf es Ihnen erzählen, was mir Schmachvolles widerfahren ist. Ich muß zu irgend jemand davon sprechen, damit es mir etwas leichter ums Herz wird."

Hanna machte eine Pause, um ihre Tränen zu trocknen. Dann fuhr sie fort:

„Vielleicht ist es Ihnen bekannt, daß ich seit fünf Jahren mit dem Schauspieler Olaf Sörensen verheiratet bin?"

„Jawohl, das ist mir bekannt."

Hanna ahnte nicht, daß dieser Mann, der um seiner hoffnungslos scheinenden Liebe willen nach Amerika gegangen, von allem unterrichtet war, was seine Jugendfreundin betraf.

„Ich habe diesen Mann geliebt", setzte Hanna ihre Beichte mit leiser, bewegter Stimme fort, „wie eine Frau den Mann ihres Herzens nur lieben kann. Und wie hat er meine große Liebe vergolten. Heute abend — vor einer halben Stunde erst habe ich es erleben müssen, daß er..."

Sie schwieg und preßte ihr Taschentuch an die Augen. Ihre Schultern zuckten in verhaltenem Schluchzen.

Rolf Werder saß ihr schweigend gegenüber. In diesem Augenblick fand er kein Wort des Trostes. Aber in seinem Herzen stand ein rasender Zorn auf gegen den Mann, der dieser von ihm so sehr geliebten Frau so bitteres Leid zugefügt hatte.

„Der Mann, an dessen Liebesschwüre ich geglaubt", fuhr sie nach einer kleinen Weile fort, „und dem ich ein Kind geboren habe, dieser Mann betrügt mich mit einer andern, mit einem stadtbekannten Frauenzimmer."

Sie stockte und senkte leidvoll den Kopf. Rolf Werder wußte auch jetzt noch nicht, was er darauf erwidern sollte. Er nahm behutsam Hannas Hand und streichelte sie. Die junge, schöne Frau sah auf und ihrem Jugendfreund in die Augen. Eine Weile herrschte Schweigen zwischen ihnen. Dann sagte Hanna leise und fast schüchtern, als erwarte sie eine Ablehnung von ihm:

„Wollen Sie mein Kind sehen?"

Rolf Werder nickte lächelnd und stand auf. Hanna erhob sich und ging ihm voran zur Tür hinaus in das gegenüberliegende Kinderzimmer. Dort trat sie an der Seite Werders an das Bett ihres Kindes und sah mit grenzenloser Mutterliebe auf die ruhig schlummernde kleine Waltraut nieder.

„Mein Kind", sagte sie leise, und neue Tränen stürzten ihr aus den Augen.

Mit Rührung betrachtete Rolf Werder den blonden Lockenkopf. Wie kann man die Mutter dieses Kindes betrügen? dachte er in neu aufsteigendem Zorn.

Die Kleine regte sich im Schlaf, als ob sie der Mutter Nähe spürte. Da sagte Hanna flüsternd: „Kommen Sie, bitte, Herr Werder."

Leise verließen sie das Kinderzimmer. Auf dem Gang blieb Hanna stehen und sah Rolf Werder an.

„Es ist wirklich lieb von Ihnen, Herr Werder, daß Sie mich noch zu so später Stunde heraufbegleitet haben. Darf ich Sie noch bitten, mich morgen, oder wann Sie Zeit haben, zu besuchen? Ich möchte Ihnen alles erzählen, was mir das Herz bedrückt. Ich habe ja sonst niemanden, dem ich mich anvertrauen könnte. Und irgendwem muß ich doch mein Leid klagen. Ich wäre Ihnen wirklich sehr dankbar, wenn Sie kämen."

„Ich komme, wenn Sie mich rufen, gnädige Frau", sagte Rolf einfach. In seiner Stimme schwang verhalten die Liebe zu dieser Frau mit.

Hanna reichte ihm schweigend die Hand und drückte sie dankbar.

„Dann also morgen um vier Uhr, wenn es Ihnen möglich ist, auf Wiedersehen", sagte sie. Er führte ihre Hand an die Lippen und ging, ohne noch ein Wort zu sagen, hinaus. Da er beim Kommen die Haustür nicht abgeschlossen hatte, kam er unbehindert aus dem Haus.

Hanna stand oben am Fenster, sah Rolf Werder in den Wagen einsteigen und fortfahren. Dann ging sie wieder in das Kinderzimmer hinüber, setzte sich an das Bettchen und starrte tränenlos Stunde um Stunde auf ihr schlafendes Kind nieder, das in glückseliger Ahnungslosigkeit schlummerte.

In dieser Nacht kam Olaf Sörensen nicht nach Hause.

* * *

Hanna erwartete ihren Jugendfreund mit widerstreitenden Gefühlen. Das Erlebnis der gestrigen Nacht hatte das ohnehin sehr lose Band, das sie noch mit Olaf verknüpfte, vollends zerrissen. Daß er sie um einer fragwürdigen Frauensperson willen preisgegeben, würde sie ihm, das fühlte sie, nie verzeihen können. Eine Frau von sehr zweifelhaftem Ruf zog er der eigenen vor, die ihm bisher nur Gutes erwiesen, ja ihn wahrscheinlich vor dem Untergang bewahrt hatte.

In der langen Nacht, da Hanna schlaflos vor dem Bettchen ihres Kindes gesessen, hatte sie mit schmerzlichem Gefühl über ihre unglückliche Ehe nachgedacht. Wie gering wären in diesen fünf Jahren ihre Freuden am Tagesein gewesen, wenn sie nicht das Kind gehabt hätte! Fast nur Kummer und Sorgen hatte sie gehabt mit einem Manne, der für ein harmonisches Familienleben gar keinen Sinn hatte, für den es in erster Linie nur sein eigenes Ich gab. Wohl war er ein großer Schauspieler, der durch seine meisterliche Kunst die Zuschauer immer wieder zu heller Begeisterung hinreißen konnte. Er war ein himmelstürmender Romeo, ein entfesselter Ferdinand in „Kabale und Liebe" und ein besessener Karl Moor, wie es nur wenige unter der jüngeren deutschen Schauspielergeneration gab. Sein Auftreten bedeutete jedesmal einen vollen Sieg. Mit seinem leidenschaftlich durchglühten Spiel riß er die Zuschauer mit und machte jede Vorstellung zu einem wahrhaft großen Erlebnis. Der bedeutendste Theaterkritiker der Stadt schrieb einmal von Olaf Sörensen nach der Uraufführung eines Schauspiels: „Er wußte seinen Helden mit Gewalt herauszureißen aus dem engen bloßen Menschsein mit allen seinen Gebundenheiten ... hinauf in Schönheit, in Größe und Licht, in ein Uebermenschliches! Olaf Sörensen ist ein Menschendarsteller von hohen Graden. Er war bei dieser unvergeßlichen Aufführung der Gipfel, der die Leistungen der anderen Darsteller weit überragte. Zum Schluß wurde er wieder einmal stürmisch gefeiert."

Welch ein Unterschied zwischen Mensch und Künstler! Wenn der Vorhang gefallen und Sörensen in seine Garderobe gegangen war, dann hatte er mit dem Gewand des Helden auch dessen Seele und edle Gesinnung abgelegt.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke

Welche Rolle sang er?

EMIL STERK LEER

War die Rolle auch nur klein
Emil führte gut sich ein.
„In ‚Undine' viel Applaus",
Depeschierte er nach Haus.

Handwerk gelegt.

Der Lehrer „rn" die Schülerschar
Vor den Folgen weiterer Keckheit so klar,
Daß selbst Fritz Müller, der Bösewicht,
Nicht „g" zu stören den Unterricht.

Drei zu eins.

Abend Bad Bahn Berg Burg Draht Heil
Kohlen Methode Natur Ost Raub Ritter
Schein See Seil Sonnen Werk

Von diesen 18 örtern sollen je 3 so zusammengesetzt werden, daß 6 Wörter entstehen (z. B. Siebenmeilenstiefel). Dann ordne man die 6 Wörter derart, daß ihre Anfangsbuchstaben im Zusammenhang einen männlichen Vornamen ergeben.

Auflösungen der letzten Rätsel.

Bruder Leichtfuß: Eisgang.
Rätsel-Rechnen: 471938, 12563 — Spekulant.
Strafe: Gerücht — Gericht.

Humor

Verraten.

Vater: „Wo ist denn die Wurst hingekommen, die noch auf dem Teller lag?"

Fritz: „Die hat der Rolf gefressen."

Vater: „So, so! Und die Haut hat er wieder auf den Teller gelegt! Für so gescheit hätte ich den Hund nicht gehalten — du Lausbub!"

Seufzer.

„Ich möchte ein Hund sein."
„So, warum denn?"
„Ja, dann müßte ein anderer die Steuern für mich bezahlen."

Grüß Gott, tritt ein.

Vor dem Gartentor einer großen Villa in einer ostmärkischen Stadt warnt eine Tafel rechts: „Vorsicht! Bissiger Hund!" und eine Tafel links: „Vor Fußangeln wird gewarnt!" Ueber dem Tor in der Mitte aber steht: „Grüß Gott, tritt ein — bring Glück herein!"

„Er läßt sich nicht veruLken".

Ein Bauchredner hatte auf der Reise zu seinem neuen Engagement sein kleines Foxerl mitgenommen, aber in der Eile vergessen, eine Hundekarte zu lösen. Als er einige Stationen später im Nebenabteil die Worte: „Bitte, Karten vorzeigen!" hörte, steckte er den Terrier rasch in seinen Garderobenkoffer, auf dem in großen Buchstaben sein Name, dahinter der stolze Titel „Bauchredner" stand.

Als der Schaffner eintrat, fing der Hund furchtbar zu bellen an, und unser Freund machte sich bereits auf das Schlimmste gefaßt. Aber der Kontrolleur grinste nur und wandte sich wieder zum Gehen.

„Sehr geschickt gemacht", bemerkte er im Weggehen, „wirklich sehr geschickt; aber Sie können mich nicht verulken, diesen Scherz hat schon einmal einer Ihrer Kollegen mit mir gemacht."

Nicht anders möglich.

„Wissen Sie, das ist aber doch die Höhe! Ihr Teckel hat mich vorhin auf der Treppe in die Wade gebissen!"

„Na, was erwarten Sie denn? Solch kurzbeiniges Tier kann Sie doch nicht ins Genick beißen!"

*

„Mein Wald ist das klügste Tier der Welt. Werfe ich einen Zloty in unseren Teich, dann taucht er und bringt das Geld zurück."

„Meine Hexe ist noch klüger. Werfe ich unlängst einen Zloty in den Teich. Die Hexe taucht unter und kommt mit einem Kilo Karpfen und dreißig Groschen Wechselgeld wieder!"

Die terroristischen Bombenanschläge in England



Ein Haus im Londoner Stadtviertel Southwark, in dem alle Fensterscheiben infolge der Bombenexplosion bei dem in der Nähe gelegenen Elektrizitätswerk herausflogen



Agenten von Scotland Yard bei der Untersuchung eines Bombenanschlags

Zum Besuch Chamberlains in Rom



Premierminister Chamberlain beim Ehrenmal der Kriegsgefallenen



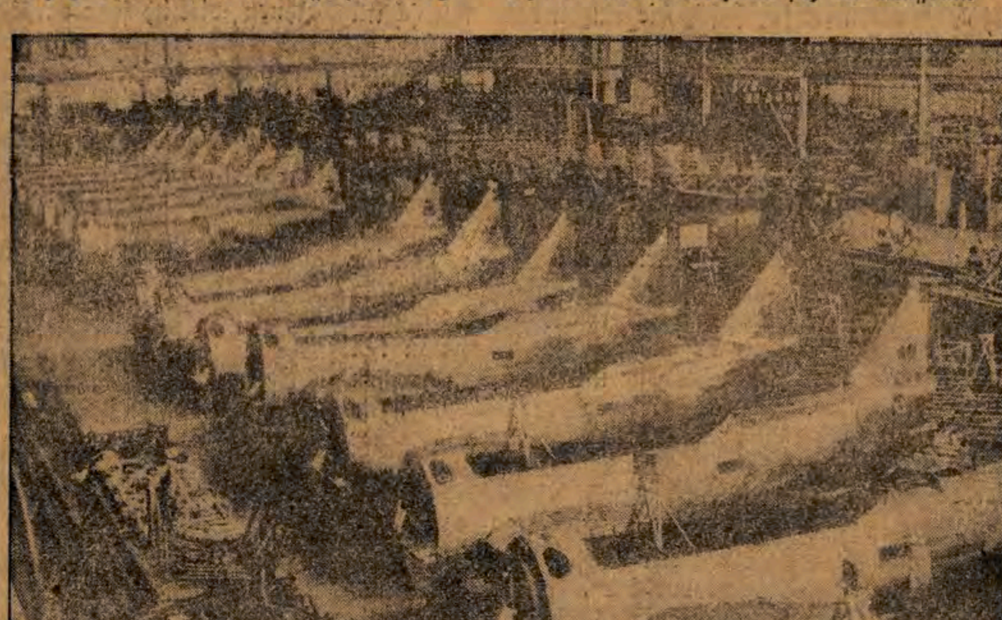
Mussolini zeigt Chamberlain eine Waffensammlung



Chamberlain verabschiedet sich von Mussolini



Eine Batterie moderner Geschütze der Franco-Truppen an der katalonischen Front



Die Montagehallen der General Motors in Kalifornien, wo die Armee- und Marinemaschinen der USA hergestellt werden



Am Strand von Kalifornien genießt man zur Zeit die schönsten Sonnenbäder. Der Strandwärter wendet die Badegäste sogar noch um, damit sie auf allen Seiten gleichmäßig braun werden



Im Nordosten der Vereinigten Staaten von Nordamerika herrscht jedoch eine Kältewelle mit starkem Schneefall, wie es auf dem Bilde zu sehen ist